

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Misshandlungen des Kirchspiels Blexen, an der Weser, im  
Herzogthum Oldenburg**

**Oldenburg, 1815**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-97540](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-97540)



Geschicht. **IK**  
*B*  
*154*

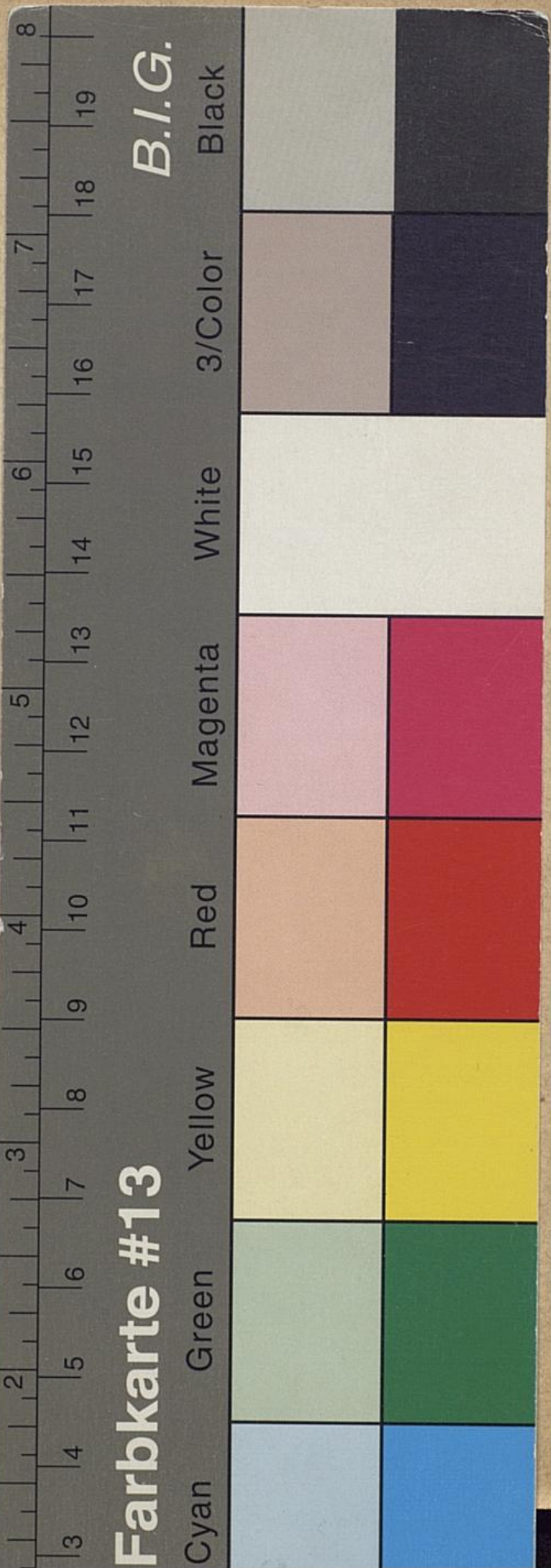








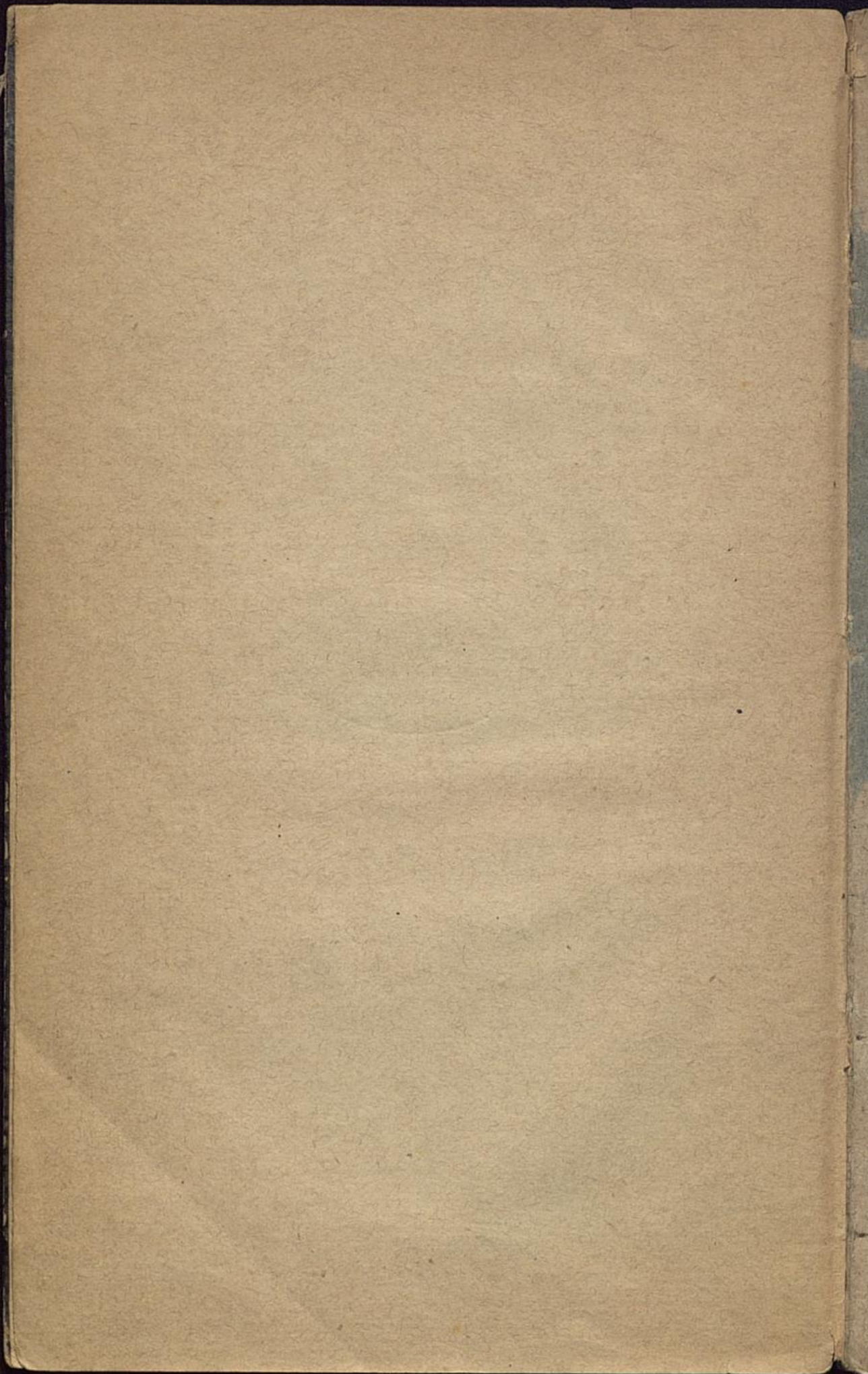
B3













Misshandlungen  
des  
Kirchspiels Blexen,  
an der Weser,  
im Herzogthum Oldenburg.

---

Ein Beitrag  
zur  
Geschichte der Französischen Tyranney in  
Deutschland.

*Richarz, [Kass.]*

---

Oldenburg,  
in der Schulze'schen Buchhandlung, 1815.

*Lech IX 13*





JOHANNES

1775

ALPHABETICUM

IN

ALPHABETICO



ALPHABETICO

ALPHABETICO

ALPHABETICO





---

Mißhandlungen des Kirchspiels Blexen an  
der Weser, im Herzogthum Oldenburg.

Ein Beytrag zur Geschichte der Französischen Tyranny  
in Deutschland.

---

So reichhaltig die Geschichte der Französischen Tyranny in Deutschland, während der Regierung des unrechtmäßigen Thronbesizers Bonaparte an Auftritten ist, welche die Menschheit empören; eben so merkwürdig bleiben immer einzelne Thatsachen derselben, und einer Aufbewahrung für die Nachwelt werth, um in Zukunft jede drohende ähnliche Beherrschung einer noch furchtbaren Nachbarschaft, kräftigen und männlichen Widerstand entgegen zu setzen, und sich nie wieder in gleiche Sclavenfesseln schmieden zu lassen.

Ein Beytrag zur Charakteristik dieser Tyrannen, liefert ebenfalls die unrechtmäßige Besitz:



ergreifung des Herzogthums Oldenburg, das, obgleich es seinem Fürsten durch den Friedensschluß mit Rußland und Preussen zu Tilsit, und wiederholt in der Conföderation der Rheinbundes versichert war, ohne weiteren Anlaß, als der in der Ländersucht des Beherrschers von Frankreich lag, blos durch einen Beschluß des Pariser Senats, am 13. December 1810 dem großen Kaiserreiche einverleibt wurde. Der Fürst, welcher sein Land liebte und sich von ihm geliebt wußte, weigerte die gütliche Abtretung seines Landes, die man Französischer Seits von ihm verlangte, schlug alle angebotene Entschädigung standhaft aus, und entfernte sich, da er der, gegen alles Völkerrecht andringenden Gewalt, keinen Widerstand entgegensetzen konnte, nach Petersburg zum nahverwandten Hause der Czaren, das früher die Selbstständigkeit seines Landes verbürgt hatte. Vom Herzogthum Oldenburg nahm die Französische Regierung sogleich nach Entfernung des Fürsten Besitz, und das sonst so glückliche Ländchen fühlte den Unterschied zwischen der Regierung seines so allgemein geliebten Fürsten und des Französischen Tyrannen nur zu bald, besonders aber, die an der Mündung der Weser belegenen Orter. Beständige Inquartierung vom Französischen Militair, ein Schwarm der so allgemein verhassten Bande der Douaniers, Errichtung von Batterien, barbarische Wegführung aller



Männer und Jünglinge, die seit 20 Jahren sich einmal mit der Schifffahrt beschäftigt hatten, Aushebung der Einwohner zu Küstenkanonierern, darauf erfolgende Conscriptionen, und alle dergleichen mit der völligen Organisation eintretenden Lasten, drückten von nun an die unglücklichen Bewohner des Landes. Die Vogteyen Blexen und Eckwarden litten vorzugsweise. An beiden Orten waren beständige Garnisonen von mehreren Sorten Truppen, so wie ebenfalls ansehnliche Kotten von Douaniers; an beiden Orten errichtete man Batterien, wozu die Bewohner unentgeltlich beinahe drey volle Jahre Hand- und Spanndienste leisteten, wie Negerclaven behandelt wurden, und überdies das Mark des Landes ausgesogen sahn.

Fast zwey Jahre hatte man dies Joch geduldig getragen, als durch den Französischen Kriegszug nach Russland die Geduld des Himmels ermüdete, und er dem vermeinten Weltbezwiner, den Untergang bereitete. Ungeachtet dieser, durch seine lügenhaften Bülletins, die unglücklich für ihn ausgefallene Unternehmung seinen Unterthanen verheimlichen wollte: so verrieth seine erbärmliche Zurückkunft doch schon einem jeden, seinen erlittenen Unfall. Gerne hätte man ihm vollends den Nest gegeben, wenn nicht seine Soldner jetzt um so mehr bemüht gewesen wären, alle Unterthanen



In noch stärkere Fesseln zu schmieden. Aber dennoch war unter den Städten des nördlichen Deutschland Hamburg die Erste, wo sich der allgemeine Geist des Widerwillens und der Empörung gegen den unrechtmäßigen Beherrscher nicht länger zurückhielt. Im Monat Februar des Jahrs 1813 brachen die Unruhen daselbst aus, und wie ein Lauffeuer verbreiteten sich selbige ebenfalls bis zu der Mündung der Weser im Herzogthum Oldenburg. Man hatte Französische Seits bereits in einigen Gegenden desselben die vorhandenen Truppen zusammengezogen, zum Theil die Behörden abgerufen, und es blieben an den Küsten nur schwache Besatzungen. Dadurch ermuntert, dem gemeinschaftlichen Feinde das Garaus zu machen, wurden solche, durch die zum Theil durch Mangel an Erwerb verarmten, und jetzt gereizten Einwohner vertrieben. Manche Ausschweifungen fielen vor; aber dennoch blieben, obgleich schon ringsum alles in Gährung war, die Gegenden, wo die zwar gehörig mit Geschütz versehenen, aber nur schwach besetzten Batterien sich befanden, noch ruhig. Allein nicht lange, so flammte auch hier die Fackel des Aufstands. Die Batterien zu Blexen und Eckwarden kamen ebenfalls in die Hände der damals für Freyheit und Vaterland begeisterten Einwohner; aber leider! war das so anscheinende Glück nur von kurzer Dauer. Nur zu bald bereuete man



die in dem Augenblick eines glühenden Vaterlandseifers begangenen unüberlegten Handlungen.

Die Gemeine Blexen, wo in der Nähe des Kirchdorfs eine Batterie sich befand, ward ebenfalls, obgleich ihr vor einem unglücklichen Ausgang ahnungsvoll hangte, dennoch im Strome des vaterländischen Eifers mit fortgerissen, aber auch hauptsächlich ein Opfer desselben. Es verdient eine Erzählung aller dortigen Ereignisse im Monat März 1813, und der dadurch herbeigeführten nachherigen Rache der Franzosen gegen die Einwohner dieser Gemeine, unter den sonstigen, an mehreren Gegenden des Herzogthums vorgefallenen, Unruhen, — gewiß den ersten Platz. Derselbe und, um der Welt einen öffentlichen Beweis ihrer Unschuld und der nicht verdienten grausamen Behandlung von Seiten der Franzosen zu liefern, auch um den Nachkommen ihrer Gemeine einen ewigen Haß gegen alles, was Franzose heißt, einzulösen, hat der Verfasser dieses, ein Einwohner dieser Gemeine, auf das Zureden seiner Mitbürger es übernommen, eine umständliche, aber wahrhaftige Erzählung jener Ereignisse, und der dadurch erfolgten Französischen Gewaltthatigkeiten, so wie deren gänzliches Ende daselbst, ans Licht treten zu lassen. Die Wahrheitsliebe, mit welcher er zu erzählen bemüht seyn wird, soll den, größtentheils



als Augenzeuge gemachten, eigenen Erfahrungen, entsprechen. Wenn daher dieser Aufsatz auch kein anderes Verdienst haben sollte, so wird man ihm dieses doch nicht absprechen können, und das Publicum ihn darum schon nicht ungünstig aufnehmen und der Aufbewahrung für unsere Nachkommen, die über das, was wir erlebt haben, staunen werden, nicht unwürdig finden; welches denn auch schon dem Verfasser ein genügender Lohn ist.

Schon am 2. März erhielt der in Bleren anwesende Receveur des Douanen-Büreaus Befehl, nach Oldenburg zu reisen, sein Bureau zu schließen und Papiere und was dem anhängig war, mittelst eines Proces-Verbal dem Maire der Gemeine zu überliefern. Der Maire nahm demnach sowohl alles dieses, als auch eine Partey, einige Zeit zuvor, genommenen Caffees und etwas Taback, beides jedoch beschädigt, zu sich in Verwahrsam. Ein paar Tage darauf reisten ebenfalls mehrere Douaniers von dort ab, nur wenige, welche den Dienst in der Batterie mit wahrnehmen sollten, blieben an Ort und Stelle. Aber auch diese folgten jenen gleich darauf beinahe alle nach, und bloß der Commandant, Namens Detrita, der Kanonier, Capitain Carlier, ein Sergeant:Ma:



vor und der Gardien der Batterie blieben, nebst mehreren Küstenkanoniers, sämmtlich Landeskindern, als dasige Besatzung.

Abgerechnet, daß sich blos Neugierige in den Straßen versammelten, fernere frohe Ereignisse hoffend, worunter einige von den abgehenden Douaniers theils restirende Schulden öffentlich einforderten, theils ihnen laut eine glückliche Reise und beständiges Lebewohl nachriefen, ereignete sich auch durchaus kein Vorfall irgend einiger Beleidigung. Alles blieb ruhig bis zum Dingstag nächster Woche, den 16. März. Der Maire hatte an diesem Tage (die Ursache warum? ist unerklärbar) den schon erwähnten Caffee nebst dem Taback, wieder nach dem gänzlich unbewohnten ehemaligen Bureau: Hause, welches überdies in schlechtem Stande war, bringen lassen. Bey diesem Hinschaffen, das zudem noch zur Abendzeit geschah, soll der Caffee merklich verringert seyn; und wie dies bekannt wurde, fanden sich aus den nahe belegenen Dorfschaften mehrere Einwohner im Dorfe ein, und es ward ruchtbar, daß es deren Absicht sey, die Caffee- und Taback: Vorräthe zu holen. Dieses Vornehmen gehörte nun freylich nicht zur Ordnung der Dinge; aber sehr begreiflich ist es, wie man dazu kommen konnte, wenn man bedenkt, daß der Caffee unter dem geringen Stande



schon so lange zum Bedürfniß geworden war, und man diesen durch das Continental-System des Französischen Kaisers und durch den dadurch herbeigeführten unerschwinglichen Preis, schon lange durch Surrogate hatte ersetzen müssen. Nimmt man hierzu die Lage der Sachen und die schöne Hoffnung einer sich nahenden glücklichen Zukunft; so ist es um so eher zu verzeihen, wenn diese Leute, überdies berauscht durch geistige Getränke, an jene Waaren dieselben Ansprüche zu haben vermeinten, die die Franzosen hatten, indem sie es als Raubgut betrachteten, und die Douaniers selbst heimlich davon verkauft und das Geld mit auf die Reise genommen hatten. Gegen 10 Uhr Abends ward also das Haus durch Einschlagen der Fenster erstiegen und alles, was vorhanden war, mitgenommen. Dies zu verhindern würde, wenn auch solches Absicht gewesen wäre, nur Parteylichkeit bewiesen haben, und desfalls auch wol nur sind dagegen keine andere Maßregeln, als daß man den damaligen Feldhüter im andern Ende des Hauses schlafen ließ, angewandt worden.

Inzwischen war am folgenden Abend die Nachricht angelangt, daß ein paar Tausend Insurgenten — um nicht von dem derzeitigen Ausdruck abzugehen — von jener Seite der Weser aus dem Lande Wursten, Bremerlehe und der Umgegend



Miene machten, bey Debedorf über die Weser zu setzen, die die Absicht hätten, sämtliche Einwohner diesseits der Weser, zum Aufstand zu zwingen und zugleich die Blexer zu bestrafen, weil von ihnen die Gestendorfer Batterie, welche bereits von den Insurgenten eingeschlossen war, verproviantirt worden sey. Dies hatte freylich seine Nichtigkeit. Allein kein Einwohner in Blexen, sondern der dasige Lieferant, hatte gegen baare Bezahlung an einen Officier, der von der jenseitigen Batterie desfalls herüber gekommen war, Lebensmittel verabsolgen lassen; und die Blexer, ohne einmal den Gedanken irgend einer Insurrection zu haben, indem sie bey dem besten Willen durch die Batterie in Respect gegen die Franzosen gehalten wurden, denen es ein leichtes gewesen wäre, mit solcher das ganze Dorf zu zerstören, und sich in derselben, da es daselbst nicht an Schieß- und Lebensbedarf fehlte, gehörig zu vertheidigen, hatten also auch natürlicherweise die Verproviantirung ruhig geschehen lassen. Sie kannten mehr als jede andere Gemeinde des Herzogthums, die Gewaltherrschaft der Franzosen: tägliche Beispiele hatten ihnen nur zu oft Beweise davon gegeben, und mithin hielt beständige Furcht und slavischer Gehorsam, einen jeden von gewalthätigen Unternehmungen zurück.



Jene, den Blexern drohende Gefahr war also gewiß keine angenehme Nachricht für sie. Man sandte noch in der Nacht einen zuverlässigen Mann nach dem kleinen Siel, um, im Fall die Insurgenten wirklich Anstalten zum Uehersehen machen sollten, deren Nichterscheinen in Blexen, durch Güte und durch die Vorstellung abzuwehren, daß man daselbst alles anwenden wollte, um die Verproviantirung der jenseitigen Batterie zu verhindern. Einige der angesehensten Interessenten berathschlagten indeß, was in dieser gefahrvollen Lage zu thun sey, und man kam dahin überein, um sich vor dem Beschießen des Dorfs von Seiten der Franzosen zu sichern, den folgenden Morgen den Kanonier-Capitain Carlier, von der Lage der Dinge zu benachrichtigen, ihm zu versprechen, daß er nichts zu fürchten habe, er indeß, um die Einwohner zu beruhigen, daß er, im Fall es einigen unruhigen Köpfen aus andern Gemeinen einfallen sollte, sich der Batterie zu nähern, nicht auf das Dorf schießen lassen wolle, seine Frau und Kinder nicht mit sich auf die batterie nehmen, sondern im Dorfe, und wenn er es gerne sähe, im Hause des Predigers, lassen mögte. Unter solchen Umständen würde es um so sicherer zu keinen Unruhen in Blexen gekommen seyn, wenn nicht am folgenden Morgen, den 17. März, die sich ebenfalls in Abbehausen schon gebildeten



Insurgenten, den Vorsatz gefasst hätten, die Franzosen aus Bleren zu verjagen und die Batterie einzunehmen; um so mehr da, wie sich nachher ergab, an der Nachricht von dem angedroheten Ueberfall der Insurgenten von jener Seite der Weser, kein wahres Wort war. Indes näherte sich wirklich ein Haufen Menschen, von Abbehausen kommend, dem Dorfe. Daß die Kanoniers von dem Heranrücken derselben und deren Absicht Kunde hatten, ist zu vermuthen; aber eben so gewiß läßt sich auch behaupten, daß die, wie wir gleich weiter erzählen werden, durch sie an ihre Officiers verübten Gewaltthätigkeiten bloß zufällig waren, und daß hier eben so wenig ein zuvor entworfener Plan, zum Grunde lag. Ehe und bevor die Abbehauser Insurgenten nämlich noch im Dorfe angelangt waren, befand sich noch daselbst der Capitain Carlier mit dem Sergeant-Major und dem Gardien, während der Commandant Detrieta mit den Kanoniers in der Batterie war. Die Kanoniers hatten ihre Dekonomie in den Casernen, und daher kam es, daß, als mehrere Freunde derselben ihnen auf ihr Verlangen Lebensmittel nach der Batterie bringen wollten, diese von dort bemerkt wurden, und, daß man in der Erwartung, es wären die Insurgenten, deren Zahl vergrößerte, und daher einer der Kanoniers Lübbe Eylers, aus Betel gebürtig, zum Commandan-



ten sagte: „Herr Commandant sehen Sie, die Insurgenten nähern sich“. Dieser ertheilte darauf demselben in seinem gebrochenen Deutsch den Befehl zu schießen, worauf Eylers jedoch geantwortet: „nein, auf meine Landsleute schieß ich nicht“. In demselben Augenblick nimmt ihm jener Hut und Seitengewehr ab, und schafft ihn aus der Batterie. Dies war nun das Zeichen zum allgemeinen Aufstande der Kanoniers. Freuderrunken von Hoffnungen ihrer Erlösung, vielleicht auch selbst begeistert, durch den Gedanken, einigen Antheil mit an dem Sieg über die Unterdrücker zu haben, folglich, als wie für die gute Sache kämpfend, griff jeder zu seinem Gewehr, stellte sich vor die Brustwehr und befahl dem Commandanten sich zu entfernen. Im selbigen Augenblick nahte sich der im Dorfe gewesene Capitain Carlier mit dem Sergeant-Major, und beide wurden mit den auf sie gerichteten Gewehren empfangen, und es ward ihnen befohlen, sich zurück zu begeben, widrigenfalls man feuern werde, welches auch nach einiger Weigerung wirklich geschah, jedoch ohne die Absicht dabey zu haben, ihnen zu schaden. Wüthend, sich von ihren Subordinirten so betrogen und verrathen zu sehen, naheten sich die vertriebenen Franzosen dem Dorfe. Allein die gegenwärtige Ohnmacht setzte ihrer Rache jedoch bald eine Gränze, und bis zur andern Zeit, musste solche



ausgesetzt werden. Einige Kanonenschüsse nach der jenseitigen Batterie, wovon zwey Kugeln trafen, und die Besatzung bewogen, mit den Lehern eine Capitulation abzuschließen, krönten das so gefährliche als kühne Unternehmen der Kanoniers mit dem glücklichsten Erfolg, und belebte ihren Muth für die Zukunft. Freudenschüsse und Hurrahgeschrey, verbreitete sich von der Batterie bis ins Dorf, und contrastirte seltsam mit den jammervollen und ängstlichen Physiognomien der Franzosen. Der Kanonendonner beflügelte die Schritte der von Abbehausen und Utens heranrückenden Insurgenten, und je näher sie kamen, desto größer ward die Angst der Verfolgten.

Unterdessen wandten die so betrogenen Officiers sich nun an die angesehensten Einwohner des Dorfs, baten, sie vor der Wuth der sich immer mehr nähernden Abbehauser Insurgenten in Schutz zu nehmen, baten um Rettung ihrer sämmtlichen, in der Batterie verlassenen Habe, und um sichern Transport nach Barel, woselbst sich noch mehrere Franzosen befanden. Mit der Friedensfahne, begab sich also eine Commission zur Batterie. Sie erhielt Einlaß, und durch vieles Bitten, und unter dem Versprechen, für die Bezahlung des rückständigen Soldes — aus welcher Ursache schon dem Capitain Earlier, da man



ihm gebot zurück zu gehen, seine Habe, die er begehrte, verweigert worden war — Sorge tragen zu wollen, bekam selbige sämtliche Sachen unbeschädigt zurück.

Aber auch hiemit würde die Scene beendet gewesen seyn, wenn nicht jetzt ein, durch Eindringen in die Häuser, und durch gewaltsame Mitnahme der Bewohner derselben, immer mehr angeschwollener Haufe von Menschen, deren größter Theil durch die allenthalben gespendeten geistigen Getränke berauscht war, im Dorfe eingetroffen wäre. Dadurch, daß nun aber schon die Küstenkanoniers sich bereits selbst zu Meistern der Batterie gemacht hatten, fand indeß der anscheinend unternehmende Geist jener Gäste mehrere Nahrung, obgleich sie wahrscheinlich im entgegengesetzten Fall bey dem Abfeuern einer Kartätsche wieder nüchtern geworden seyn, und sich unverrichteter Sache nach Hause begeben haben würden.

So leid es dem Schreiber dieses thut, von jenen Patrioten hier nicht viel rühmlisches sagen zu können, eben so ungerecht würde er gegen sich selbst handeln, wenn er nicht das vorgesteckte Ziel der Aufrichtigkeit und Unparteylichkeit seiner Erzählung würde verfolgen wollen; um so mehr, da



deren Betragen in Blexen, gewiß sehr viel zu der nachherigen harten Behandlung der dasigen Einwohner von den Franzosen beytrug. Es war bis hiezu keiner, so wenig Privat: als Militair: person, unmittelbar von den Blexern selbst beleidigt worden. Allein es war das Erste, was jene Helden thaten, daß sie in verschiedene Häuser drangen, deren Bewohner, die der örtlichen Lage und beständigen Einquartirung wegen wol in mehrerer Hinsicht in näherer Verbindung mit den Franzosen gestanden hatten, als französisch Gesinnte beschuldigten, mit dem frechsten Ungestüm und härtesten Drohungen allerhand Forderungen machten, und vielleicht mehrere Gewaltthätigkeiten ausgeübt, ja gar Unglücksfälle angestiftet haben würden, wenn die beabsichtigten Individuen zugegen gewesen wären, wenn nicht angesehene Personen sich durch Bitten und Fürsprache ins Mittel gesetzt hätten, und man nicht, als solches zum Theil noch fruchtlos blieb, Miene gemacht hätte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Noch unangenehmer war es für die Blexer Einwohner, daß, als sie die Effecten des Capitain Carlier von den Kanoniers unbeschädigt aus der Batterie zurück erhalten hatten, und solche in ein Haus in Sicherheit bringen wollten, jene vermeintlichen Patrioten dort hineindrangen, mehreres im Hause verderbten, und darauf den mit Gewalt verlang-



ten, und auf die Straße geholten Koffer in Gegenwart des Eigenthümers, seine Bitten um Zurückgabe ungeachtet, zerschlugen und ihn durchsuchten. Konnte ein solches Betragen gegen die Feinde des Vaterlandes, den Umständen nach, auch noch einige Verzeihung verdienen, so war hingegen das Benehmen der Bleyer, welche mehr als jene Ursache gehabt haben würden, sich auf solche Art zu rächen, gewiß edel und großmüthig. Also traf die bald darauf erfolgte Rache der Franzosen, gewiß die Unschuldigen. Die Koffer, aus denen wahrscheinlich nichts Bedeutendes, als eine goldne Uhr, entwandt war, wurden bald darauf von sichern Leuten nach der Mairie gebracht, wohin auch die Franzosen, die sich zur Abreise anschickten, und was sie noch verkaufen konnten, zu Gelde machten, sich begaben. Die hereinbrechende Nacht machte dem Getümmel des Tags ein Ende. Man verschaffte den Franzosen mit vieler Mühe unentgeltlich Pferde und Wagen, versah sie mit Speise und Trank, ja selbst, noch mit etwas Geld, da sie über den Verlust desselben klagten, gab ihren Kindern warme Kleidungsstücke, und wünschte ihnen, in der Hoffnung sie nie wieder zu sehen, Glück auf die Reise. Sie schieden mit Versicherung der Dankbarkeit, wenn wol nicht ohne innern Groll im Herzen. Einige Kanoniers die sich an ihrer Furchtsamkeit vergnügten, vermehrten



ihre Angst noch dadurch, daß sie ihnen nachschossen. Ohne weiter beunruhigt zu werden, kamen sie wohlbehalten nach Barel. Die Gesellschaft bestand aus 4 Männern, 3 Frauen und 4 Kindern. Die Zeit ihres Aufenthalts in Blexen war vorläufig auf 5 Jahre festgesetzt, wovon  $1\frac{1}{2}$  Jahr bereits verstrichen war. So endigte sich denn ein Tag, dessen Andenken durch seine so schrecklichen Folgen, für die späteste Nachwelt der Blexer Einwohner unauslöschlich seyn wird.

Dies ist die aufrichtige Darstellung der Ereignisse, die sich in Blexen am 17. März zugetragen haben. Es liegt darin klar am Tage, daß, wenn man die gewaltsame Caffeewegnahme abnimmt, die jedoch immer nur dem geringen Theil von Menschen zur Last fällt, nach dem man das ganze Publicum nicht beurtheilen darf, kein rechtlicher Einwohner sich etwas hatte zu Schulden kommen lassen, was ihm Französischer Seits als Absicht einiger Empörung gegen seine ihm aufgedrungenen Beherrscher eine Strafe zuziehen konnte. Wenn sie gleich mehr als jeder andere Bedrückte den Tag der Erlösung vom Sclavenjoch sehnsuchtsvoll entgegen harrten; wenn sie gleich in dem Cirkel der vertrautesten Freundschaft theilnehmend von den großen Ereignissen des Tages sprachen und sich einer glücklichen Zukunft freue-



ten; wenn es gleich der Herzenswunsch mancher wahrhaften Patrioten war, in Reihe und Glied gegen den gemeinschaftlichen Feind, Brust gegen Brust, fechten zu können, und auf dem Altar der Ehre sein Deutsches Blut für Freyheit und Vaterland zu versprühen: so erkannten sie in dem damaligen Augenblick doch nur zu gut ihre Ohnmacht; nur zu gut sahen sie ein, daß mit dem Aufbrausen einiger hitzigen Köpfe, die größtentheils wenig oder gar nichts dabey aufopferten, noch nichts gewonnen sey; hingegen dadurch sehr viel verschlimmert und auf das Spiel gesetzt würde, und desfalls ließen auch sie die Hand des Schicksals walten. Es war ihr Vorsatz, ruhig der frohen Zukunft entgegen zu sehen, und bis dahin das eiserne Joch des Zwangs und der Willfür mit Geduld und Ergebenheit zu tragen. Aber leider! war es ihnen vorbehalten, den Kelch des Wermuths bis auf die Hefen zu leeren; des Schicksals härtester Schlag sollte noch zuvor sie treffen, ehe die schon so herrlich geträumte Zukunft in Erfüllung ging! Nur zu bald traf ein, was schon bey manchem Ahnung war, als der Strudel einer neuen unüberlegten Handlung, wenn gleich wider Willen, auch sie mit fortriß. Nur zu bald schlug für sie die Stunde der Rache.

Den folgenden Tag nach jenem für die Plerer



unvergeßlichen 17. März, da selbst bey demjenig  
 en, der sich der allgemeinen Freude überlassen  
 hatte, kalte Ueberlegung wieder an die Stelle au:  
 genblicklicher Uebereilung getreten war, versammel:  
 ten sich der Prediger und einige der Angesehensten  
 der Gemeine zur Berathschlagung, was in dieser  
 anscheinend noch immer misslichen Lage zu thun  
 wäre, indem sowohl in Bavel als Bremen sich  
 hinlänglich Franzosen zusammengezogen hielten,  
 die bey ernstlichem Vornehmen mit leichter Mühe  
 eine unregelmäßige Horde Menschen, denen es  
 überdies sowohl an Waffen als Schießbedarf fehl:  
 te, würden zu Paaren treiben können. Man  
 ward einig, um sich vor dem fernern Ueberfall der  
 herumstreifenden Unruhfister zu sichern, um  
 Ruhe und Ordnung unter sich zu erhalten, und  
 um der Sache, es komme wie es wolle, eine gu:  
 te Außenseite zu geben, eine Bürgerwache anzuord:  
 nen. Es erging zu dem Ende eine Aufkündigung  
 in den sämtlichen Bauerschaften, daß noch den:  
 selben Nachmittag, jeder Hausvater zur nä:  
 hern Bestimmung sich in Blexen einfinden solle.  
 Die Nothwendigkeit erfoderte dies um so mehr,  
 indem die Küstenkanoniers, welche fortwährend die  
 Batterie behaupteten und unter welchen einige  
 Subjecte waren, von denen alles zu fürchten stand,  
 die beständig von dem in der Batterie aus dem  
 Magazin genommenen Brantwein berauscht, sich



den Einwohnern, als ihre vermeintlichen Erlöser bemerkbar machen zu müssen glaubten; mithin jetzt mehr als vorher auf Achtung Ansprüche machten, und daher unter den verschiedenen Ansprüchen auch den der versprochenen Ausbezahlung ihres rückständigen Goldes erneuerten. Was der Prediger unter diesen Umständen den versammelten Familienvätern der Gemeinde zu sagen für rathsam fand, theilte er zuvor dem Maire, Adjoint, und durch diesen dem Maire selbst zur Beurtheilung in einem schriftlichen Entwurf mit. Es war folgendes:

- 1) Nach dem, was vorgegangen, sey es die erste Pflicht jedes Familienvaters, so viel als möglich für Ruhe und Ordnung zu sorgen, und zu verhüten, daß keiner seiner Hausgenossen an den öffentlichen Unruhen Theil nehme.
- 2) Da der Maire mit seinem Feldhüter jetzt nicht die Macht habe zu schützen, so müßten die Bürger unter sich eine Art von Polizey-Verwaltung errichten, und nach dem Beispiele der Oldenburger und Elsflether eine Bürgerwache bilden.
- 3) Diese Bürgerwache müsse aus lauter Familienvätern bestehen, und keiner, der nicht über



60 Jahre alt, oder wegen Krankheit entschuldigt sey, dürfe sich davon ausschließen. Sie müsse unter einem, von der ganzen Gemeinde zu erwählenden Oberhaupt, und jeder Bauerschaft insbesondere unter einem, von ihr selbst zu wählenden Bürger-Officier stehen.

4) Sobald eine bewaffnete Macht erscheine, müsse man sich ihr ohne Widerstand, sie sey Feind oder Freund, unterwerfen.

5) So lange wir noch keine andere Regierung hätten, müsse man nicht nur die Französische Gesetzgebung beybehalten, sondern auch alles Französische Eigenthum achten, weil, wenn die Franzosen wieder kommen sollten, sie auch von der Gemeinde zurückfordern würden, was sie darin, bey ihrem Abzuge, gelassen hätten.

6) Zum Französischen Eigenthum gehöre auch die Batterie; sie dürfe nicht zerstört, sondern müsse von einigen Kanoniers gemeinschaftlich mit einigen Bürgern bewacht werden. Die Kanoniers hätten von den Franzosen einen dreymonatlichen Sold zu fordern, und entgegen das Versprechen von unserer Seite, daß sie dafür eine Vergütung haben sollten, den Officiers ihre Habe verabsolgen



und sie ruhig abziehen lassen. Da es nun uns als Bürgern nicht erlaubt sey, Militair zu besolden, so werde jeder Interessent zu einer freywilligen Gabe für die Kanoniers aufgefordert.

Nachdem nun diese Puncte gebilligt waren, ersuchte man den Prediger, daß er selbst die versammelten Familienväter mit dem Inhalte derselben bekannt machen mögte, und er that dies in der guten Absicht, die zu früh Begeisterten, die schon in der Hoffnung wieder als Oldenburger leben zu können, die Oldenburgische Flage aufgezo-gen hatten, von ähnlichen Aufruhr verrathenden Schritten, zurückzuhalten. Er begab sich in den Kreis der Familienväter seiner Gemeinde, begleitet von den beiden Maire; sprach zu ihnen ausführlicher über jeden einzelnen ihnen vorzutragenden Punct, foderte sie auf zur Ordnung, zur Wahl der Bürgerofficiers und zu einer freywilligen Gabe für die Kanoniers. Die Wahl geschah, und einstimmig fiel die des Commandanten auf den derzeitigen Maire: Adjoint. Diesem wurden noch außer dem Prediger, einige andere Mitglieder zugesellt. Es ward hierauf eine Sammlung für die Kanoniers unter den Anwesenden eröffnet, um ihnen den versprochenen Sold zuzusichern. Jeder opferte sein Scherflein gerne und willig,



und man brachte beynah 30 Louisd'or zusammen, welche gleich nachher gleichmäÙig unter sie vertheilt wurden. Von diesem Tage an ward Tag und Nacht Wache gehalten; die Wechselung geschah regelmäÙig alle 24 Stunden; keine Ausschweifung fiel vor. Ohne Unterschied des Standes musste jeder persönlich auf die Wache ziehen, die man von der Batterie aus mit Gewehren, Säbeln und Patronen versehen hatte, um im Nothfall einige herumstreifende Trupps, die sich allerley Zügellosigkeit erlaubten, in Achtung zu halten.

Ob es wahr ist, daß, als die Wahl eines Commandanten der Bürgerwache geschehen, und solche nicht auf den anwesenden Maire selbst gefallen war, dieser bey seiner Zuhausekunft sofort einen Boten zu Pferde mit einem Schreiben an den noch in Varel sich befindenden Polizey: Commissair gesandt, solchen von den Vorfällen in Blexen unterrichtet, auch den Prediger und Maire: Adjoint als Anführer des nach seinem Urtheil förmlich sich gebildeten Aufstandes angezeigt habe, und daß hauptsächlich deswegen die Blexer Gemeinde so vorzugsweise bestraft ward, — vermag Schreiber dieses nicht zu behaupten und zu entscheiden. Indes hat der Polizey: Commissair dieses nach der Zeit glaubwürdigen Leuten versichert; die gleich nach dem Wiedereintrücken der Franzosen



geschene Verfolgung des Predigers — der wie jedem Unparteyischen einleuchten muß, in keiner Rücksicht irgend etwas sich hatte zu Schulden kommen lassen — läßt beynah solches vermuthen; denn es mußte doch ein Grund vorhanden seyn, warum der Prediger verfolgt, und warum der Maire:Adjoint — wie wir weiterhin sehen werden — verhaftet, und von dem Commandanten mit dem Tode bedroht ward. Wollte man ein Beyspiel an einem Beamten aufstellen, warum ward nicht der Maire selbst verhaftet, indem doch er am Tage der ausgebrochenen Unruhen, ohne sich weiter um die Franzosen zu bekümmern, seinen Posten verließ, auch in den 8 Tagen der Zwischenregierung den Commandanten der Kanoniers, den schon genannten Lübbe Eylers im Quartier hatte, da er sonst nie Einquartirung, selbst bey deren drückendsten Last, übernahm, sondern alles seinen Untergebenen aufbürdete. Es fällt also immer in jener Hinsicht ein dunkler Schatten auf jenen damaligen Beamten. War auch die feste Ueberzeugung, daß die Sache üble Folgen für die Gemeine haben dürfte, oder blinde Anhänglichkeit an der Französischen Regierung, Vorsicht in Hinsicht seiner selbst, all zu großer Diensteyfer und dergleichen eine Triebfeder, welche ihn zu diesem Schritt verleitete: so verdient doch derselbe Tadel und Verachtung. Der Schein ist wider ihn; und nicht



eher, bis er sich desfalls hinlänglich gerechtfertigt hat, wird der Verdacht gegen ihn erlöschen. Mögte er dies können und beschleunigen.

So standen indeß die Sachen, als in Blexen die Nachricht anlangte, daß auf jener Seite der Weser ein Haufen Franzosen im Anmarsch sey, welcher bey Brake über die Weser zu gehen beabsichtige. Schrecken und Angst ergriff schon damals einen jeden; allein die gleich darauf anlangende Nachricht von den Vorfällen, die sich in Oldenburg ereignet hatten, von der Abreise des Unterpräfecten, der von ihm beauftragten Verwaltungsbehörde und — wie der allgemeine Ausdruck war — daß alles wieder auf dem alten Fuß sey, erfüllte eben so sehr aller Herzen mit Freude, und sorglos träumte man sich schon unter dem baldigen Schutze des besten der Fürsten eine glückliche Zukunft.

Rechte Patrioten erblickten die Blexer indeß, als am Sonnabend Abend den 20. März plötzlich ein Trupp von ungefähr einem Duzend junger Ovelgönner, theils mit Flinten, Pistolen und Säbeln bewaffnet, einen Hornisten und Anführer an der Spitze, in Blexen ankam, welche die Nachricht herbeigeführt hatte, daß ein Ueberfall der Franzosen von jener Seite über die Weser kom-



menb, ihre Landsleute bedrohe. Obgleich dies nun eines der vielen leeren Gerüchte war, die der Zeit so häufig umliefen, so war es doch den Blexern besonders angenehm dadurch einen Beweis von reinem Vaterlandssinn und von Theilnahme wahrzunehmen. Die so eifrig sich zeigenden jungen Vaterlandsvertheidiger erhielten die Nacht freyes Quartier und Bewirthung, und den folgenden Morgen zogen sie unter Jubelgesang wieder von dannen.

Dennoch wurde die Besorgniß, daß die Franzosen am jenseitigen Ufer wären, aufs neue wieder rege, wie am folgenden Montag Mittags ein heftiger Kanonendonner von der Carlsburg die Blexer Einwohner erschreckte. Sie eilten zum Kirchhofe und sahen mit freudigem Erstaunen die Kugeln der gelösten Kanonen nordwärts auf der Spiegelfläche der Weser hüpfen, und große Wassersäulen bilden. Es sind Freudenschüsse, rief ein jeder, denn die Kugeln gehen abwärts und der lange Zug von Fußvolk und Reitern, den wir von Lehe nach der Batterie gehn sehen, kann von keinen andern, als Freunden, seyn. Eiligst holte man Fernröhre und erblickte zwischen dem Haufen, Rothröcke mit aufgezanztem Bayonet. Es sind Engländer oder Dänen frohlockten alle, seht die rothe Flagge weht jetzt neben der weißen. Mit:



Inzwischen kam ein Boot und brachte dem Commandanten Lübbe Eylers die Nachricht, daß eine Englische Besatzung auf der Carlsburg angelangt wäre, die darauf von unserer Batterie mit 32 Kanonenschüssen aus acht Vierundzwanzigpfündern freudig begrüßt wurden. Jetzt war alles Freude und Jubel, selbst der Furchtsamste faßte Muth; denn wie durften die Franzosen es wagen nach Blexen zu gehen, wenn die Engländer ihnen im Rücken standen? Morgen, hofften wir daher, kommen die Engländer auch nach Blexen und nehmen die Batterie in Besitz. Wir hofften und hofften, es erschienen aber keine Engländer, wohl aber brachte man Nachrichten, daß Engländer, Dänen und Russen in der Nähe wären, und öffentliche Anschläge des General Tettenborn in Lehe, worin die Einwohner aufgefodert wurden, ihre alten Beamten wieder herzustellen, ließen dies auch erwarten. Wären zu der Zeit der allgemeinen Begeisterung auch nur 3000 Engländer gelandet, und hätten auch nur diejenigen bewaffnet, die schon mit dem Soldatendienste bekannt waren, so wäre nicht nur das Elb- und Weser-Departement, sondern auch gewiß Friesland und Holland in völligem Aufstand gewesen, ehe Bandamme Osabrück erreichte. Er hätte sich wahrscheinlich nach Wesel zurückziehen müssen, und die außerordentlichen Hülfsmittel, deren sich in der Folge Napo:



leon, in allen Norddepartements von der Elbe bis zur Maas, zur Aufstellung einer neuen furchtbaren Armee bediente, wären höchst wahrscheinlich für ihn auf immer verloren gewesen. Es ist unerklärbar, daß die Englische Regierung nicht schon mit Anfang des Monats März die schwache Besatzung an beiden Seiten der Weser überzumpelte. Sie bestand zur Vertheidigung des bequemsten Landungsplatzes, der Geeste, auf beiden Batterien höchstens aus 12 Mann Franzosen, die übrigen waren Deutsche Küstenkanoniers, die bey dem ersten Commando, auf die Engländer zu feuern, ihre Officiers mit der Kolbe erschlagen hätten. Vom 17. März bis zum 9. April, waren bloß 25 bis 26 Franzosen an der Niederweser, und die Batterien standen zu jeder Zeit den Engländern offen. Daß Männer von Umsicht, von Vaterlandsliebe und Einfluß bey dem Englischen Ministerium, deren es doch im Stadischen und Bremischen, wo der Aufstand schon weit früher ausbrach, als diesseits der Weser, gewiß mehrere giebt, nicht vermögen sollten, die Englische Regierung zu einer schnellen Hülfe zu bewegen; daß den wenigen unglücklichen alten Soldaten, die von Helgoland geschickt wurden, kein Nachdruck gebender Heerhaufen folgen würde, ließ sich eben so wenig erwarten, als daß Dännemark, nach von ihm wieder anerkannter Freyheit der Städte Hamburg



und Lübek, seine Deutsche Nachbarn, der Freundschaft für Napoleon würde aufopfern. Unter solchen Umständen fürchtete jeder Vernünftige den Zustand der Regierungslosigkeit und sehnte sich nach der wahrlich nicht ohne Grund gehofften Befreyung vom Französischen Joche. Auch die Blexer empfanden auf eine besorgliche Weise das Schwankende der bis jetzt noch beygehaltenen Französischen Einrichtung. Denn, wie schon früher gesagt, befanden sich die Küstenkanoniers bis auf einige, welche hier und in der Nähe verheirathet waren, noch beständig in der Batterie, die sie auch nicht eher verlassen zu wollen erklärten, bis irgend eine befreundete Macht solche in Besitz nähme, oder sie von dem rechtmäßigen Herrn des Herzogthums verabschiedet würden. Man sah ein, daß die Sachen so nicht bleiben könnten, daß man sich beynah ganz in der Gewalt der Kanoniers befände, welche bey jeder ihnen verweigerten Foderung mit Beschießen des Dorfs drohten, und man beschloß in aller Stille jemand nach Oldenburg zu senden, der bey der dortigen Verwaltungsbehörde die Lage der Sachen in Blexen vorstellen und bitten sollte, daß in Hinsicht der Batterie andere Maßregeln getroffen werden mögten. Den 23. des Abends spät langte der Abgeordnete, der Verfasser dieses, in Oldenburg an. Er begab sich sogleich zum verewigten Herrn von Finck und,



da dieser nicht zu Hause war, ward er an den Herrn Bulling, Mitglied der angeordneten Verwaltungsbehörde verwiesen. Wie man so gerne in der schon damals bedenklicher gewordenen Lage Trost und Hoffnung sich einreden wollte, beweist, daß sowohl hier, als bey dem Herrn von Finck, die erste an jenen Abgeordneten gerichtete Frage die war: wie viel Englische Schiffe bereits bey Blexen angekommen wären? Das Gerücht hatte also schon dort eine ganze Englische Flotte landen lassen, und doch war bis jetzt nicht einmal ein Schiff gesehen worden. Schade nur, daß die Antwort des Abgeordneten der Erwartung nicht entsprach, und um das Maß der bangen Besorgniß voll zu machen, daß noch an demselben Abend vom Präfecten aus Bremen, die Nachricht der Wiederaufhebung und Nichtgenehmigung jener Verwaltungsbehörde ankam. Er, der Abgeordnete, ward also mit der tröselichen Antwort verabschiedet, daß man nichts mehr zu verfügen vermöge, und daß man alles zu befürchten habe, indem bereits denselben Nachmittag ein bedeutender Haufen Franzosen, von Bremen abgegangen sey, welcher die Absicht habe, die Insurgenten zu züchtigen. Der Haufen habe seinen Marsch auf Delmenhorst genommen, und es drohe also wahrscheinlich den Oldenburgern selbst dessen erster Besuch. Furcht und Schrecken sah man also auf allen Gesichtern



verbreitet. Man glaubte den Augenblick der Erlösung so nahe, es war beynah kein Zweifel mehr daran, und jetzt sollte man sich noch einer schmachlichen Züchtigung, die, wie zu vermuthen war, gewiß gräuelhaft und schrecklich seyn würde, unterwerfen. Die Nacht verstrich in banger Erwartung. Aber schon früh den folgenden Morgen brachten die abgeschickten Kundschafter, die für die Oldenburger einstweilen beruhigende Nachricht, daß jener nach Rache schnaubende Zug, den Weg nach Huntebrück eingeschlagen und seinen Marsch aufs Butjadingerland zu den Batterien genommen habe. Man denke sich die angstvolle Lage des Abgeordneten, der solchemnach seine hülflose Familie in Blexen der willkürlichen Behandlung einer cannibalischen Horde überlassen sah. Derselben noch zuvor zu kommen war unmöglich er mußte also Haus, Eigenthum und Familie dem Schutz des Allmächtigen empfehlen. Indes vernahm er schon auf der augenblicklich unternommenen Rückreise das Betragen der Colonne mobile in Elsfleth, sah schon die Spuren, welche ihren Weg zeichnen; was war also in Blexen nicht zu erwarten, wenn, wie er leider nur zu gewiß vermuthete, die Kanoniers den Versuch zur Vertheidigung wagen mögten. Mord, Plünderung, Brand und alles, was der zügellose Soldat nur in Feindes Land sich erlauben darf, drängten seiner ahnungs-



vollen Seele sich als bevorstehend auf, und ach! daß diese Ahnungen so schrecklich erfüllt wurden.

Schon am Abend vor jenem verhängnißvollen Tage, den 24. März, war denn auch in Blexen die Nachricht von dem Anrücken einer Colonne Franzosen angelangt. Man hörte, daß die Kanoniers die Absicht gefaßt hätten, sich zu vertheidigen. Die Vernünftigen der Einwohner widerriethen dies, und der Commandant Lübke Eylers erklärte, er wolle erst über die Weser nach der Carlsburg, deren Besatzung ein ähnlicher Ueberfall bevorstehe. Er kam von dort mit der Nachricht zurück, daß man sich daselbst bis auf den letzten Mann vertheidigen wolle, und nun war auch sein Entschluß gefaßt. Was jetzt aus dem Dorfe gesüchtet werden konnte, zuerst Weiber und Kinder, dann auch die unentbehrlichsten Sachen, wurden fortgeschafft. Aber wohin? da die Wege beynah ungangbar, auch für Geld keine Pferde und Wagen zu haben waren, wozu noch die Ungewissheit kam, ob solche in den nahe belegenen Dörfern auch sicher seyn würden, wesfalls denn auch vieles an Ort und Stelle blieb. Indes hatten die Kanoniers auch von den Einwohnern verlangt, ihnen Hülfe und Beystand zu leisten. Die Nacht verging unter Schrecken und Angst der Einwohner, dahingegen die Kanoniers



sich auf den Empfang der Feinde vorbereiteten. Die Sonne des folgenden 25. März zog auf, und mit ihr der Anfang des mannigfaltigsten Unglücks. Man hatte die Einwohner des Kirchspiels, ungeachtet es zu verhindern Mühe angewandt ward, durch das Läuten der Glocken herbeygerufen. Da man indeß gegen 12 Uhr Mittags den Zug auf dem Deich in Augenschein nahm, und die lange Reihe desselben die Furcht erhöhete: so bewirkten vernünftige Vorstellungen und Bitten doch endlich wieder die Trennung der Einwohner. Es fand in demselben Augenblick die Ablösung der Bürgerwache und die Wegschaffung der daselbst befindlich gewesenenen Waffen nach der Batterie statt. Ueberdies waren zwey Chalouppen unterhalb der Batterie beschieden, worin die Kanoniers sich im misslichen Fall retten sollten. Der Commandant derselben, Lübbe Eylers, hatte sich indeß fortwährend im Dorfe befunden und jeden Einwohner aufgefodert, sich nach der Batterie zur Mitvertheidigung zu begeben. Man sah das Missliche der Lage, und also war es natürlich, daß sich mancher nicht zu seinem Willen bequemen wollte, und ihm so viel wie möglich war, auswich. Allein schon durch den überreichlichen Genuß des Branteweins in Wuth gebracht, durchlief er bey dem Anrücken der Franzosen mit gezogenem Degen wüthend das Dorf, und nahm mit Hülfe einiger



Kanoniers jekt denjenigen mit Gewalt, der nicht gutwillig folgen wollte. Unter diesen befand sich denn auch der unglückliche Schiffer Gerd Harms aus Tettens, welcher gerade in Blexen anwesend war, um von seinen Kunden zu einer nach Bremen vorzunehmenden Reise Aufträge zu entnehmen.

Die Stunde der Rache war für die Blexer gekommen. Jekt da bey einem ernstlich guten Willen, bey ächtem Vaterlandssinn und bey der den Nachbarn schuldigen Hülfe und Beystand, die Blexer auf jene Helden hätten Rechnung machen sollen, welche vor kaum 8 Tagen sich dem gemeinsamen Feind so gefährlich zeigten, von denen man also eine tapfere Vertheidigung bey dem Wiedererscheinen der Franzosen mit Recht erwarten durfte, jekt ließ sich niemand sehen; furchtsam, wie die Hasen, hatte der eine sich hier, der andere sich dort verkrochen, und unbekümmert überließen sie die Blexer Einwohner ihrem Schicksale.

Indeß waren daselbst einige zusammengetreten, in der Absicht, der sich nahenden furchtbaren Colonne entgegen zu gehen, hoffend unter dieser den Capitain Carlier mit anzutreffen und bestärkt in der Meinung, für die demselben und den übrigen Franzosen am 17. März erwiesene Freundschaft und Fürsorge jekt Dankbezeugungen,



Erkennlichkeit und Beyfall zu äärten. Man war sich nichts Schlimmes bewußt, wie war daher gerade das Gegentheil zu vermuthen? Sorglos daher und auf keinen Fall eine persönliche Gefahr ahnend, erwarteten diese Abgeordneten, und unter denselben der Prediger und Maire-Adjoint, ruhig die Annäherung des Trupps. Aber man denke sich das Erstaunen, als im selbigem Augenblick, ein Einwohner des Dorfs, von Oldenburg kommend, dem Prediger die fürchterliche Warnung brachte, augenblicklich die Flucht zu ergreifen, indem, wie er in Bräse erfahren, sein Name als Anführer des Aufstands mit auf der Mordliste stehe. Hier war langes Ueberlegen nicht angebracht, es konnte für ihn kein längeres Bleiben statt finden, und beynah in demselben Augenblick als der Vortrupp der Franzosen, etwas Reiteren, ins Dorf sprengte, flüchtete er auf der entgegengesetzten Seite desselben hinaus. Sein nachheriges Schicksal ist bekannt. Traurig war übrigens gewiß seine Lage. Getrennt von einer unversorgten, theuern, zahlreichen Familie, ohne zu wissen, wie lange; diese zurückgelassen in der Gewalt blutgieriger Barbaren; er selbst der Nachfolgung derselben ausgesetzt, und sogar als Verbrecher dert das Licht des Tages zu scheuen genöthigt, wo nur irgend ein Anhänger der furchtbaren Notte haufte; ohne Geld, ja ohne gehörige Bekleidung! —



und alles dieses ohne zu wissen warum? da er bey einem schuldlosen Bewusstseyn seinem Amte und seiner Ehre getreu gehandelt hatte. Gewiß eine beklagenswerthe Lage, in welcher vielleicht bloßer Ehrgeiz, und die unüberlegte Handlung eines Einzigen ihn stürzte.

Die Colonne mobile näherte sich endlich dem Dorfe. Sie ward angeführt von einem, einige Zeit in Bavel gelegenen, Batallions: Chef, Namens Alois. Keinen würdigern Henker zu diesem Mord; und Raubzuge hätte man wählen können; er entsprach gewiß dem Zweck seiner Sendung vollkommen. Unterdeß hatte die Kanonade von der Batterie ihren Anfang genommen. Allein so wie bey übereilten Handlungen oft über die Gegenwart Maßregeln für die Zukunft zu nehmen versäumt wird, so hatten auch die Kanoniers, vielleicht nicht einmal die Möglichkeit einer Zurückkunft der Franzosen glaubend, blos jener gelebt und diese vernachlässigt. Ihre Vertheidigungsanstalten waren durchaus nicht in der erforderlichen Ordnung. Außer den beiden Vierpfündnern, die stets nach jeder Landseite gerichtet waren, hatten sie freylich in der Eile und mit vieler Mühe und Anstrengung, noch zwey nach der Wasserseite hinaus liegende Vier- und Zwanzigpfündner herumgedreht, und die Mündung der



einen gerade auf die sogenannte Blexer Hörne, und die der andern auf den Kirchhof, der ziemlich erhaben liegt und auf welchem daher allerdings die Aufpflanzung einer Batterie, wenn die Franzosen hinreichendes Geschütz bey sich geführt haben würden, zu besorgen war, gerichtet. Man hätte freylich bey gehöriger Besatzung, die aber nur aus 28 Mann bestand, durch Kenntniß, Ordnung und Ueberlegung schon hiemit einige Zeit den Feind zurück halten können; allein es mangelte an dem Hauptsächlichsten. Die beiden Vierpfündner, welche hart an die Brustwehr lehnten, mußten den anrückenden Feind mit Kartätschen begrüßen, mit hin die Hauptvertheidigungsstücke abgeben. Jedoch fehlten für diese gänzlich die erforderlichen Ladungen. Es waren hiezu keine Kardusen vorrätzig, und man mußte sich also in der Eile mit den für die größern Stücke bestimmten, durch Entzweyschlagen derselben, zu helfen. Natürlich, daß in solchem Fall nicht mit der erforderlichen Genauigkeit und Geschwindigkeit gehandelt werden konnte, und dieselben um so weniger einige Wirkung thaten, da man die ersten Ladungen mit eisner Kugel gemacht hatte, die Franzosen pfeilschnell auf die Batterie stürmten, und man kaum mit der zweyten Ladung fertig war, als sie schon unter den Kanonen sich befanden. Dazu fehlte es an Gewehren, welche die abgegangenen Kanoniers



theils mitgenommen, theils schon verkauft hatten, so wie auch diejenigen, die noch gegenwärtig, im schlechten Stande waren. Aus dem nach dem Kirchhof gerichteten großen Stücke, ist nur ein Schuß, ebenfalls ohne Wirkung, gethan; wohin: gegen der auf die Hörne gerichtete Vier und Zwanzigpfündner bey dem Zusammentreffen der Feinde daselbst, diese zuerst auch nur mit Kugeln, darauf jedoch mit Kartätschen empfing. Aber auch hieraus sind nur einige Schüsse gefallen; denn bey dem letzten Laden derselben zerbrach der Ladestock darin, wodurch das Abfeuern für diesen Augenblick unmöglich ward. Ueberdies würde solche aber wenig von fernerm Nutzen gewesen seyn, indem die Franzosen unter dem Schuß des Deichs das Dorf erreichten, und sobald sie außerhalb desselben auf der Pläne vor der Batterie waren, die Kartätschen über sie weggepiffen seyn würden, da die Kanone nicht so niedrig hätte gestellt werden können, auch mit dieser die Feinde hier noch gehörig zu empfangen. Man will freylich behaupten, daß jene auf die Vlerer Hörne gefallenen Schüsse, einigen Franzosen das Leben gekostet haben sollen, indes sind keine Leichen gefunden, und es ist also wohl kaum glaublich, daß, wie man versichern will, sie die Leichen in die Weser geworfen haben sollten. Freylich stimmt dieses mit dem Französischen System überein, dem Gegner sofort die Gefalle:



nen aus den Augen zu bringen, um nachher mit wenigem oder gar keinem Verlust sich zu brüsten. So gaben sie z. B. ihren Verlust vor der Leher Brücke und Karlsburg nur auf 20 Mann an, obgleich am folgenden Morgen 16 Wagen mit Blessirten durch Stotel fuhren; jedoch kann man ihnen hier wol Glaubwürdigkeit einräumen. Verwundete hat man eben so wenig angetroffen oder nachher wahrgenommen.

Die beym Annähern des Dorfs der Colonne entgegen gegangenen Abgeordneten, bestehend aus dem Maire, dem Maire-Adjoint und einem Einwohner, fand indeß hier keine gute Aufnahme. Obgleich der Capitain Carlter einer der Vordersten war, bey dessen Erblicken die Abgeordneten sich besonders freueten und worauf sie so sehr gehofft hatten, so war aus dessen Anrede schon zu vermuthen, was es geben würde. „Ces vous Messieurs, qui m'ont trompé, qui m'ont vendu, Ces vous qui ont donne l'idée au Cannoniers“; (Sie sind es meine Herren, welche mich betrogen und verkauft haben; sie sind es, welche den Cannoniers die Idee eingaben). Dies waren die Worte, womit sie ihren freundschaftlichen Gruß beantwortet hörten und, daß er nichts zum Besten des Dorfs und der Einwohner thun könne, sondern sie, die Abgeordneten, sich desfalls an den Com-



mandanten zu wenden hätten, war ihr Bescheid. So lohnte also dieser Mensch die kaum 8 Tage zuvor ihm von Seiten der Blexer erwiesene Hülfe, ohne welche er vielleicht als ein Opfer der Volkswuth gefallen seyn würde, mit dem schwärzesten Undank. Den Commandanten, der noch weit zurück war, abzuwarten oder ihm entgegen zu gehen, war, da zu gleicher Zeit einige Kugeln von der Batterie sausten, nicht rathsam, und daher eilte jeder so gut er konnte einen sichern Platz zu finden. Einige Officiers der Douaniers hatten ihnen indeß gesagt, wie misslich die Sachen ständen, daß nicht unwahrscheinlich das Dorf in Flammen aufgehen könne, und daß, wenn sie etwa noch dieses oder jenes retten wollten, sie ihnen alle Eile empföhlen. Das Dorf ward sogleich bey dem Einrücken mit Gensdarmen und Douaniers besetzt, und von mehreren Seiten eilten die übrigen der Batterie zu. Es geschah von dort aus kein Schuß mehr; und noch ist es räthselhaft, warum die Kanoniers nicht zu den bereit liegenden Chalouppen eilten, um sich durch die Flucht zu retten. Man muß solches der allgemeinen Verwirrung und Unbedachtsamkeit zuschreiben. Die Brücke, welche zu die Batterie führte, war von den Kanoniers zwar aufgenommen; allein, indem mehrere Douaniers und Soldaten sich in den Schanzgraben stürzten, und sich so der Batterie näherten, hat:



ten auch schon einige der Unglücklichen, in der Hoffnung Pardon zu erhalten, die Thüre derselben geöffnet. Die übrigen hatten sich ins Blockhaus geflüchtet und der Commandant, Lubbe Eylers, sich versteckt. Er ward entdeckt, überreichte sogleich den sich nähernden Officiers seinen, bis jetzt noch getragenen, Französischen Hut und Degen des vorherigen Commandanten, wahrscheinlich ebenfalls noch Pardon hoffend. Allein unter Schimpfen und Schlägen ward er auf der Stelle außerhalb der Batterie auf's Glacis geführt, und sofort von dazu commandirten Soldaten rückwärts erschossen. Sämmtliche übrige Unglückliche wurden vor die Brustwehr geleitet, um Zeugen seines Schicksals zu seyn. Seinen Leichnam überließ man den Mördern, welche ihn auch gänzlich bis auf das Hemd auszogen. Er soll noch über 100 Rthlr. in Louisd'or bey sich gehabt haben. Die übrigen in der Batterie angetroffenen Unglücklichen, wurden ins Blockhaus gebracht und daselbst bis zum folgenden Morgen ihrem Schicksale überlassen. Der Commandant Alois hatte sich indeß mit einem Gefolge seiner Mordgenossen in die Pastorey einquartirt, so wie die übrigen Soldaten Quartier nahmen, wo es ihnen am besten gefiel. Einige Trupps wurden jedoch, weil in Blexen selbst es an Platz fehlte, und die meisten Einwohner geflüchtet waren, nach den nahe gele-



genen Obrisern gesendet. Furcht und Schrecken verbreitete sich auch hier bey ihrer Ankunfft. Geld! war das erste Verlangen; wollte man also seines Lebens sicher seyn, so musste gegeben werden, was aufzubringen war. Mehrere Hausleute in Volkers, und anderen Dorffschaften, gaben schon auf diese Weise an Douaniers und Soldaten 10, 15 ja 20 Loutsd'or. Da man alles der Willkür des zügellosen Soldaten überlassen hatte: so lässt sich auch leicht eine Vorstellung der Jammerscenen und der Mergernisse machen, die jetzt ihren Anfang nahmen. Die noch allenfalls gebliebenen Dienstboten wurden weggetrieben; alles, was man vorfand und einigermaßen wegführlich war, ward mitgenommen; Tische, Stühle, Spiegel ic. zer schlagen, Gardinen, Leinenzeug, ja selbst Stuhlpolster: Ueberzüge abgerissen und eingepackt. Wo man Getränke und Lebensmittel fand, wurden solche verzehret, dasjenige, was übrig blieb, mitgenommen, verschüttet oder weggeworfen. Brütenden Gänsen hieb man auf den Nestern den Kopf ab, und zertrat die Brut; Kälber im Stall wurden erstochen und, noch von Blute triefend, in die Betten der Einwohner gelegt. Das größere Vieh war glücklicherweise geflüchtet. Gensdarmen und Douaniers durchsuchten in der Gemeine alle Pferdeställe, und wer nicht seine Pferde weggeritten hatte, und ein gutes Pferd besaß, ging solches



verlöstig. Mehr als 20 Pferde wurden auf diese Art gewaltsam weggenommen, viele jedoch nach der Zeit wieder zurück gekauft; denn gegeben, kann man, obgleich es so heißen sollte, nicht sagen, da erst Geld geopfert werden musste. Traf ein Soldat oder Douanier einen Einwohner, wenn auch nur einen Tagelöhner auf der Straße an, so musste derselbe seine Börse, Uhr, silbernen Schnallen und dergleichen abgeben; und wir haben mehrere Beispiele, daß wenn ein Arbeiter sein Weniges gegeben hatte, er überdies Schläge im Kauf erhielt. Schrecklich wüthete schon jetzt allenthalben die Hand der Vernichtung, aber doch war das Gräßlichste uns noch für den folgenden Tag vorbehalten.

Inzwischen hatte der Commandant dem Maire und dem Maire-Adjoint vor sich beschieden. Ersterer ward über das Benehmen des Letztern während des Aufstandes befragt, und da man mit seinen laconischen Antworten unzufrieden schien, dem Maire-Adjoint der Verhaft angekündigt, und ihm dabey bedeutet: Morgen früh um 8 Uhr sein Urtheil zu vernehmen. Durch Verwendung eines bekannten Officiers der Douaniers, Leblanc sein Name, dem er vorher mehrere Beweise der Freundschaft gegeben hatte, und dem er überdies ein Geschenk von 6 Louisd'or machte, erhielt er indeß vom



Commandanten Erlaubniß, für diesen Abend zu Hause zu gehen, jedoch Morgen früh sich wieder zu stellen; zugleich aber auch bey dem Versuch einiger Darstellung seiner Unschuld, eine schreckliche Abfertigung mit den Worten: „Il est tant contre vous, que je vous ferrai fusilir à 8 heure demain matin“. (Es ist so viel wider Sie, daß ich Sie Morgen früh um 8 Uhr erschießen lassen werde.) Wahrlich für denjenigen, der sich nichts Schlimmes bewußt war, der in einer so bedenklichen Lage, bey allen seinen Handlungen die größte Vorsicht und Ueberlegung gebraucht hatte, der zugleich Gatte und Vater war, eine höchst schreckliche Nachricht! Was war hier auf Mitleiden und Gerechtigkeit zu rechnen? was war von der Hand eines Wütherichs, dessen Teufels-Physiognomie den innern Wunsch des Herzens: unschuldiges Menschenblut zu vergießen, schon verrieth, für Hoffnung? Er hätte noch fliehen können, allein eingedenk seiner gerechten Sache blieb er, und gab dadurch den ersten Beweis seiner Unschuld. Aber auch die Vorsehung lenkte sein Schicksal; er sollte nicht fallen. Jener Officier der Douaniers, der ihn schon von Haft frey erhalten hatte, nahm Antheil an seiner beklagenswerthen Lage. Er verwandte sich für ihn abermals bey dem Commandanten, bey dem er besonders zu der Zeit in Ansehen stand, suchte ihm seine Unschuld zu beweisen; und da dieser im geringsten



sich auch nicht um Untersuchung bekümmerte, sondern willkürlich den Schuldigen mit dem Unschuldigen ermordete, so erhielt er zur Freude seiner trauernden Gattin, am folgenden Morgen seine Befreyung.

Die Sonne des folgenden so schrecklichen 26. März war aufgegangen; aber, um nicht Zeugin der schändlichsten aller Thaten zu seyn, hatte sie sich in dicke schwarze Wolken gehüllt. Es erging der Befehl, die die Nacht in der Batterie befindlich gewesenen Schlachtopfer vorzuführen. Sieben und zwanzig an Zahl, ließ man sie zuerst in die Mitte des Dorfs bringen, und hierauf wurden sie, begleitet von einer starken Bedeckung  $\frac{1}{4}$  Stunde weit auf die Straße nach Abbehausen geführt. Allein ein reitender Gensdarme kommt ihnen mit einem Brief entgegen, worauf der Officier sie wieder nach Blexen zurück gehen läßt. Schon am Abend vorher hatte der Commandant von dem Maire Namens der Gemeine die ungeheure Contribution von 12000 Rthlr verlangt, und im Fall solche nicht sofort aufzubringen sey, die angesehensten Einwohner derselben als Geißel begehrt. Es war bey den ohnehin geldlosen Zeiten unmöglich, diese Summe anzuschaffen, und obgleich jeder gab, was er hatte, und was nicht schon von Soldaten und Douaniers abgedroht war, so wurden doch



nicht mehr als ungefähr 1000 Rthlr. zusammengebracht, wozu noch einer der Geißeln für seine Person 400 Rthlr. beytrug, wofür er nachher denn entlassen ward, und nicht das Schicksal seiner Camraden theilte. Die auserwählten Einwohner erschienen. Ihnen war natürlich nicht die Absicht warum? eröffnet, sonst hätte wohl mancher die Flucht gewählt. Sie wurden sämtlich in die Pastorey geführt, wo sie denn wie man denken kann, zuvor einen derben Verweis erhielten. Man hatte unterdeß Anstalten zur Hinrichtung jener unglücklichen Schlachtopfer gemacht, und um vollends der Abscheulichkeit die Krone aufzusetzen, selbige auf dem Kirchhofe gerade vor der Kirchthür in einer Reihe aufgestellt. Die Geißeln, worunter sich auch die schon von Berne und Elsleth mitgebrachten, so wie auch der Prediger von Waddens nebst ein paar dasiger Einwohner, welche man den Morgen durch Gensdarmen hatte abholen lassen, befanden, erhielten Befehl sich auf den Kirchhof zu begeben, und es ward ihnen ein Platz nahe bey jenen Unglücklichen angewiesen. Alles Militair war ebenfalls auf dem Kirchhofe versammelt und unterm Gewehr. Ohne irgend eine Untersuchung anzustellen, ohne den Unschuldigen von dem Schuldigen zu trennen, deren doch gewiß mehrere da waren, indem einige den Kanoniers Lebensmittel nach der Batterie gebracht hatten,



worunter ein kleiner verkrüppelter Schustergesell sich befand, welcher bey dem schnellen Anrücken der Franzosen in der Batterie zu bleiben genöthigt war, und andere gewaltsamerweise durch den Commandanten, Lübbe Eylers, und mehrere Kanoniers nach der Batterie gebracht worden, begann das Morden. Es wurden zwey von den Unglücklichen durch Gensdarmen ergriffen, die übrigen zur Seite gedrängt, und jenen ward befohlen, mit dem Gesicht auf die Kircthür gerichtet, zu knien. Das schreckliche Zeichen zum Erschießen ward gegeben; beide schwammen in ihrem Blute. Alles schrie hierauf ein Grausen erregendes fürchterliches Hurrah, und die Geißeln mußten, durch Kolbenstöße dazu gezwungen, unter Schwenkung der Hüte, mit einstimmen. Jenen Unglücklichen folgten sofort zwey andere, und diesen, so wie noch sechs von ihren Cameraden, ward unter einem immer wiederhohlten gräßlichen Hurrahgeschrey ein ähnliches Schicksal zu Theil. Die Feder stockt bey dem Niederschreiben dieser Gräuel, Worte reichen nicht hin, das Schreckenvolle zu schildern! Sie selbst, die Barbaren, hinterließen uns indeß ein Denkmal ihrer Abscheulichkeit. Die von einigen Soldaten abgefeuerten, nicht treffenden Kugeln, durchlöcherten die Kircthür, und diese, die durch ihre Dicke und Stärke noch viele Jahre dem nagenden Zahn der Zeit trocken kann, wird noch



lange unsern Nachkommen eine Erinnerung seyn, wie Franzosen hier gegen Deutsche Mitbürger wütheten.

Schaudernd und schrecklich war jene Stunde für uns alle, aber gewiß am fürchterlichsten für die übrigen Gefangenen und für die Geißeln, die in jedem sich ihnen nähernden Gensdarmen oder Soldaten einen Henkersknecht wahrzunehmen glaubten, der ankome, um auch sie zum Tode abzuführen. Die Marter und Qual hatte jedoch noch nicht den höchsten Gipfel erreicht; man wollte noch grausamer handeln. Durch Fürsprache einiger Officiers erhielten indeß fünf von den Unglücklichen, die mit in der Batterie gewesen waren, worunter 4 Kanoniers, sofort ihre Freyheit; so wie, der durch das Jammern und Wehklagen eines Dienstmädchens des Predigers erweichte Commandant dem sechsten derselben, auch einem Kanonier, angeblich einem Liebhaber dieses Mädchens, Begnadigung gewährte. Die Frauen und Angehörigen der übrigen Unglücklichen steheten hingegen vergeblich um Gnade; sie so wenig, wie die für ihren Vater bittenden Kinder, konnten das Tigerherz bewegen, das einen Augenblick zuvor, gegen das Mädchen so gefällig war, ihr die Befreyung ihres vermeintlichen Geliebten zu bieten. Für den Schiffer Gerd Harms, der der Versorger einer



Frau und zweyer Kinder war, hatte sich, bewegt durch das Klagegeschrey des unglücklichen Weibes, jemand bey dem Commandanten verwandt. Schon sah man des Unternehmens beynah mit gutem Erfolg gekrönt, als unglücklicherweise der schon oben erwähnte Douanier: Officier, Leblanc ins Zimmer trat. Der Commandant fragte diesen, ob er den Mann kenne, und blos die laconische Antwort desselben „Cet un Brigand“! war hinreichend, sein Todesurtheil sprechen zu hören. Er kam mit nach Bremen und ward dabst erschossen.

Sämmtliche unglückliche Schlachtopfer, ihrer eilf, wurden darauf nebst den Geißeln, als: vieren aus Berne und Elsflöth, fünfen aus Blexen, auch dem Prediger von Waddens nebst zweyen dasigen Einwohnern, auf verschiedenen Wagen durcheinander in die Leitern geworfen, mit Stricken gebunden, von einer ansehnlichen Bedeckung von Gensdarmen und Douaniers umgeben, und unter Schimpf und Spott abgeführt. Obgleich man alle Häuser beynah ausgeplündert, und dasjenige, was nicht mit leichter Mühe wegführlich war, vernichtet hatte: so fand die ungeheure Wuth der Vernichtung dennoch keine Gränze. Zu ihrer Schande müssen wir es sagen, daß selbst die Glocken im Kirchturm nicht vor den verruchten



Händen der Mörder und Bösewichter gesichert blieben; denn, indem man Anstalten zum Abzuge machte, wurde noch erst an diese herrlichen Zierden der Gemeine ihre Hand gelegt, die kleinere derselben völlig zerschlagen, und die größere, da die Absicht sie aus ihren Angeln zu heben und dann herunterstürzen zu lassen, glücklicherweise durch ihre Größe und Schwere vereitelt wurde, beschädigt. Der dumpfe Schall bey dem Entzweyschlagen dieser Alterthümer der Gemeine war eine fürchterliche Music in den Ohren der allenthalben in den Feldern herumflüchtenden bedauernswürdigen Einwohner, die in diesem Augenblick nichts anders glaubten, als daß es die Absicht der Kirchenschänder sey, die bekanntlich längst kein Heiligthum mehr achteten, Kirche und Thurm, wie sie gedroht hatten, in die Luft zu sprengen, und mit diesen das ganze Dorf in einen Schutthäufen zu verwandeln. Noch bis jetzt tönt jener gräßliche Klang in die Ohren derjenigen, die damals Zeugen dieser Abscheulichkeit waren, und nur, wer jemals in einer ähnlichen Lage war, kann sich eine Idee von dem schmerzlichen Gefühl und den Empfindungen machen, die dabey in aller Herzen drangen.

Nachdem endlich kein Gegenstand der Habsucht und Nachgier sich mehr jener cannibalischen Brut darbot, beschleunigten sie ihren Abzug.



Ähnliche Auftritte, als in Blexen, bezeichneten ihre Spur. Die noch zu Opfern ihrer Mordbegier bestimmten Unglücklichen nebst den Geißeln, litten auf der Reise unaussprechlich. In Ovelgönne übergab man sie insgesammt dem Pförtner. Niemand ward zu ihnen gelassen; jedes mitleidige Herz, das in einem andern Fall durch Fürsprache und Hülfe sich vielleicht ihrer erbarmt haben würde, ward schon durch den alleinigen Gedanken zurückgeschreckt, bey Bezeugung irgend einer Theilnahme und Verwendung, gleich den Unglücklichen selbst, behandelt zu werden. So verlassen von einem jeden, ohne Hoffnung die verlangte ungeheure Summe Geldes zusammen gebracht zu sehen, getrennt von weinenden Gattinnen und hilflosen Kleinen, geängstigt von den fürchterlichsten Schreckensbildern gestriger Begebenheiten, schmachtend in einem für Verbrecher erbauten Gefängnisse, und preis gegeben der willkürlichen Tyranney blutdürstiger Bösewichter verstrich, in banger Erwartung ihres Schicksals, endlich die auf einem Strohlager zugebrachte fürchterlich lange Nacht. Der neue Tag erschien und mit ihm der Eintritt neuer Gräuel. Die Henker der Unglücklichen befahlen die Wiederantretung der Reise. Schmäbliche Bände fesselten sie aufs neue auf den verschiedenen Wagen. Der Zug begann; und nur Thränen und Mitleiden von Seiten der Einwohner in Ovel-



gönne könnten auch hier ihnen folgen. Aber auch diese sollten Zeugen der fürchterlichen Gewaltherrschaft und Tyranny seyn. Eben außerhalb Ovelgönne, bey der Strüchhauser Mühle, ward Halt! commandirt. Menschen, die von ihrer Jugend an beständig in Revolutionen und deren Schrecken und Gräueln gelebt, die nur durch das Beyspiel tyrannischer Vorgesetzte gegen jedes menschliche Elend gleichgültig und abgehärtet seyn können, solche Nichtswürdige näherten sich abermals den Wagen der Unglücklichen, und ertheilten mit freudiger Miene den beiden ersten besten den Befehl zum Absteigen. Hätte nicht noch glücklichherweise die Frage von einem derselben, der etwas Französisch sprach, die Aufklärung gegeben, daß man zwey von den in der Batterie getroffenen Unglücklichen verlange, so würden eben so wohl ein par der Geißeln den Tod gefunden haben, den diese jetzt empfangen sollten. Es galt hier ja gleich, wessen Blut floß, wenn nur der Durst nach Blut Befriedigung erhielt. Kaum abgestiegen vom Wagen, wurden beide Unglückliche vom Wege ab, auf's Land, geführt, hier zum Knien gezwungen, und den Augenblick fielen sie von mehreren Kugeln durchbohrt. Schwimmend im Blute und noch ringend mit dem gräßlichen Tode, fiel der Soldat mit seinem Hunde gemeinschaftlich über die Leichname her, und ausgeplün-



der überließ man sie zur Beerdigung den angstvollen Ovelgönnern. Schrecklich war die fernere Reise bis Oldenburg, noch schrecklicher die Ankunft daselbst. Vor dem Thore erscholl abermals das schreckliche Halt! dieselbe Scene, wie vor Ovelgönne ward hier an zweyen andern in der Batterie angetroffenen Unglücklichen erneut, und besudelt mit dem Blute von fünfzehn ermordeten Schlachtopfern, rückten die Ungeheuer jubelnd in die Stadt.

Langsam ging der Zug durch die öden Straßen der Stadt. Unsere unglücklichen Mitbürger mußten vor der Pfortnerey absteigen, und noch nicht genug die Zeugen der schrecklichsten Scenen gewesen zu seyn, welche schon Gleichgültigkeit gegen alles und dumpfes Hinstarren ihrer Sinne bewirkt hatten, wollte man sie auch noch einem vermeintlichen Schimpfe preis geben. Unter Begleitung von Gensdarmen wurden sie durch die Hauptstraßen der Stadt über den Marktplatz geführt, auf diese Art gleich Verbrechern dem Angaffen der Neugierigen bloß gestellt, und darauf endlich dem Pfortner übergeben. Die sieben Mann, welche jetzt noch von den in der Batterie angetroffenen Unglücklichen übrig waren, hatten dasselbe Schicksal; indes wurden diese in ein besonders Gefängniß gebracht. Die herannahende Nacht gab ihnen abermals hinlängliche Muße, ihr Schicksal zu beweisen.



nen, und alle jene Schreckensbilder sich zu vergegenwärtigen. Der Schlaf mit seinen wohlthätigen Sittigen floh fortwährend die Augen der Unglücklichen; aber wie konnte auch er den Ermattetsten, in solcher peinlichen Lage, Geistesruhe und Schmerzenslinderung ertheilen, wenn Schreckbilder aufgeregter Einbildungskraft die leidende Seele stets zu erneuerten Qualen weckten? Am folgenden Morgen fragte ein Gensdarme bey ihnen an, ob sie länger in ihrem Gefängnisse verweilen oder den Aufenthalt in einem öffentlichen Hause unter Bewachung, gegen tägliche Bezahlung an die Gensdarmrie von 5 Franken für die Person, vorziehen wollten? Man wählte natürlicherweise das Letztere, und sie wurden darauf sofort nach dem Schütting geführt. Ihr Schicksal ward freylich dadurch etwas gemildert, aber doch noch nicht gebessert.

Inzwischen hatte der Maire von Blexen sich auch in Oldenburg eingefunden, um zur Herbeyschaffung der verlangten Contribution mit beizutragen. Die Angehörigen der Geißeln hatten ebenfalls die Zeit benutzt, und Anleihen gemacht, wo nur Geld zu haben war. So wurde denn endlich am folgenden Morgen noch einiges zusammengebracht, welches mit dem schon Bezahlten sich auf die Summe von ungefähr 4500 Rthlr.



belieb. Durch die Vorstellung der Unmöglichkeit mehrere Gelder aufreiben zu können, unterstützt durch die Fürsprache einiger angesehenen Oldenburger, ließ denn endlich der Commandant sich bewegen, mit gedachter Summe zufrieden zu seyn; um so mehr, da er besser, wie jeder andere, wußte, daß die verlangte Contribution nur ein Werk seiner und seiner Mordgenossen Habsucht sey, die, da er nicht dazu bevollmächtigt war, von seinen Obern, sobald sie zu deren Kenntniß kam, gemißbilligt werden mußte. Er gab den Befehl zur Befreyung der Geißeln, und Freudenthränen über ihre Rettung empfangen sie in dem Kreise von weinenden Angehörigen und theilnehmenden Freunden bey der Wiederankunft in ihrer Heimath.

Eine gräßlich dumpfe Stille hatte bis dahin während drey Tagen in dem Kirchdorf Blexen geherrscht. Die geflüchteten Einwohner fanden sich nach und nach wieder bey ihren verlassenen Wohnungen ein. Herzangreifend war freylich für manchen der Anblick derselben, indem er vieles von dem Seinigen, was er verlassen hatte, jetzt gänzlich vermißte, oder doch zerstört und vernichtet wieder fand. Aber dennoch schien das so harte Schicksal weniger drückend, als man wahrnahm, daß die Franzosen bey ihrem Abzuge die Batterie theils zerstört, die Kanonen vernagelt, und Re:



serve; und Pulver:Magazin gänzlich verwüstet und vernichtet hatten. Es war also natürlich nicht anders zu schließen, als daß ihr abermaliges Erscheinen bloß um Rache zu üben, und dann nie wieder zu kommen, die Absicht gewesen sey, und daher suchte man denn auch gern das schwere Verhängniß zu verschmerzen. Allein es war im Buche des Schicksals noch ein anderes beschlossen; noch einmal sollten wir mehr als je unter die Fesseln einer fremden Nation unsern Nacken beugen; wir sollten es fühlen, was es heiße den verderblichen Absichten eines mord: und gallstüchtigen Tyrannen Hindernisse in den Weg legen zu wollen. Nur kurz war unsere Freude; kaum 14 Tage nach jenen Mordscenen waren wir wieder die Zeugen neuer Gewaltthätigkeiten und Willkür.

Bis zum 29. März Morgens, blieben die noch übrigen sieben Unglücklichen, die auf der Batterie ergriffen waren, in Oldenburg in Verwahrung des Pförtners. Jetzt wurden sie auf einen Wagen geworfen, mit Stricken zusammen gebunden, und unter hinlänglicher Bedeckung von Gensdarmen über Delmenhorst nach Bremen geführt. Man brachte sie zuerst nach dem Zwinger, von dort jedoch sofort zurück nach dem Schuldhurm. Hier befanden sie sich in besondere Löcher einge-



sperret, ohne daß es erlaubt ward jemand zu ih-  
 nen zu lassen, bis zum 4. April, wo ein Coman-  
 do Soldaten sie abholte, um zum Schein des  
 Rechts, von einer Militair-Commission verurtheilt  
 zu werden. Es war Sonntag, ein Tag, der bey  
 jedem gesitteten Volke doch immer zu heilig ist,  
 um an diesem, wenn auch über schuldige Unglück-  
 liche, ein Blutgericht zu halten. Aber Gott zu  
 lästern und Menschen zu tyrannisiren, war das  
 vorgesteckte Ziel jener fremden Bösewichter. Das  
 Gericht ward eröffnet, und, wenn es gleich da-  
 bey bekanntlich nicht an Förmlichkeiten mangelte,  
 so erscholl doch auch hier, wie gewöhnlich, die theil-  
 nehmende Verwendung manches rechtschaffenen Bre-  
 mers ungeachtet, der Todespruch. Die Unglück-  
 lichen, die das schreckliche Gericht glücklicherweise  
 nicht so genau kannten, wie mancher andere, eilten  
 also, da man sie nicht sofort von dort zum Richt-  
 platz führte, noch von Hoffnungen ihrer Befrey-  
 ung beseelt, muthig nach ihrem Kerker zurück.  
 Aber am folgenden Morgen, den 5. April, muß-  
 ten auch sie mit dem Tode büßen. Unter dum-  
 pfem fürchterlichen Trommelgewirbel naheten sich  
 einige hundert Mann Militair dem Gefängnisse.  
 Der Gefangenwärter rief sechs der Schlachtopfer  
 bey ihrem Namen; sie mußten heraustreten, und  
 umringt von den Soldaten ging, unter dumpfer  
 Musik, der Zug langsam durch die Stadt zum



Nichtplatz. Fünfe von ihnen, sämmtlich Einwohner der Blexer Gemeinde, wurden erschossen, der sechste, ein Fremder, war Zeuge, erhielt jedoch darauf seine Freyheit. — So hatte also eine, im rechtlichen Gefühl für Vaterland und Freyheit begangene, unbedachte Handlung, — deren Anstifter jedoch solche Menschen waren, die, zufolge ihres bewiesenen Betragens, keine reine Absichten zum Grunde haben konnten, dadurch aber jene Unglücklichen mit forttrissen, die, jetzt von denen vernachlässigt, die sich dem verderblichen System eines herrschsüchtigen Eroberers eigennützig anschmiegen, als Märtyrer fielen — zwanzig Menschen das Leben gekostet! Mehreren Familien war dadurch der Versorger entzogen, mehrere Mütter konnten damals ihren, um Brod winselnden Kindern, nur Thränen des Schmerzes bieten; und, um sie vollends zu vernichten, wurden bey der wieder eingetretenen Ruhe die wenigen Habseligkeiten der Unglücklichen noch für die Regierung eingezogen.

Der mit zum Nichtplatz geführte sechste der Unglücklichen ward, wie vorhin erwähnt, frey gegeben. Dieser, ein Fremder, war Dienstknecht bey einem Hausmann in der Gegend von Blexen und hatte sich eben so wohl, wie jeder der andern, in der Batterie befunden. Man will sagen, daß seine Freyheit desfalls erfolgt sey, weil er ein



Landsmann des General Vandamme war. Wir wollen die Wahrheit weder bejahen noch verneinen; indeß finden wir darin den redendsten Beweis: daß nicht Gerechtigkeit, sondern Willkür und Laune eines Tyrannen, hier das Urtheil sprach. Auffallend ist es ferner, daß des siebenten der Unglücklichen, gleichfalls eines Fremden, angeblich aus Mainz gebürtig, welcher als Ausreißer sich hier im Lande einige Zeit versteckt gehalten, jedoch auch mit in der Batterie gewesen war, nachdem er gleich den andern, vor die Militair-Commission gestellt und zurück ins Gefängniß gebracht war, durchaus auf keine Weise wieder gedacht wurde. Selbst war er nicht einmal auf dem gedruckten Anschlag des Urtheils erwähnt. Bis zum Herbst, als die Russen in Bremen rückten und mehreren Gefangenen die Freyheit schenkten, schmachtete er im Kerker. Der Polizey-Commissair selbst soll nicht gewusst haben, wesfalls; aber dennoch war es ihm, seine vielfältigen Bitten ungeachtet, unmöglich gewesen, frey zu kommen. Doch, bemerken wir, da so mancher andere ähnliches Schicksal hatte, so ist auch dieses schon erklärbar.

Wir führen unsere Leser jetzt wieder zurück nach Blexen. Den 29. März erschienen daselbst drey Englische Brigs. Ihre Ankunft gab uns einen Strahl von Hoffnung; freudenvoll vergaßen wir



daher für den Augenblick unser Schicksal. Aber doch hatte das Erscheinen derselben für uns mehr Nach: als Vortheil zur Folge. Einige Mannschaften kamen ans Land, blos aber, um in der Batterie vollends das zu verderben, was von den Franzosen noch verschont worden war. Der Erfolg davon war, daß wir bald darauf mit doppelter Anstrengung wieder aufbauen und herbey-schaffen mußten, was Freund und Feind verwüstet hatten. Und so war denn eine kurze Zeit verstrichen, in welcher das Leid mit der Freude schrecklich wechselte. Diese war nur ein Trugbild, um dadurch jenes zu verbittern. Gleich als wenn Pandorens Büchse über unsere unglückliche Gemeinde ausgeschüttet ward, war das eine überstandene Unglück stets der Vorbote eines neuen.

„Hat unsere Seele nur einmal Entsetzen genug in sich getrunken, so wird das Auge in jedem Winkel Gespenster sehen“, sagt Schiller irgendwo: so war es damals mit uns. Noch flossen die Thränen in den Kreisen einer jeden Familie über die erlebten gräuelvollen Tage, noch drückte das liebevolle Weib ihren, in jenen Schreckensscenen wundervoll erretteten Gatten an das hochklopfende Herz, ungewiß, ob nicht noch hier ein Traum mit der Wirklichkeit kämpfe; als am Abend des 9. Aprills ein einziger von jenen verhassten Menschen, ein ins Dorf sprengender Douanier, ein



schreckliches Erwachen aus jenem lethargischen  
 Schlummer verursachte. Wie, wenn der Wolf  
 zwischen eine Heerde Schafe sprengt, floh ein je-  
 der in den verstecktesten Winkel seines Hauses, angst-  
 voll neue tragische Scenen erwartend. Gleich  
 einem Banditen mit Mordgewehren umgürtet,  
 kündigte er an, daß Morgen früh einige Tausend  
 seiner Genossen folgen würden, und daß man zu  
 ihrem Empfange sich vorzubereiten habe. Aber-  
 mals eine Schreckenspost. Eine grässliche Zukunft  
 lag entschleiert vor unsern weinenden Augen und  
 die letzte freylich nur an einem seidenen Faden han-  
 gende Hoffnung, schien mit dem Brechen desselben  
 in eine schaudervolle Tiefe des Meers zu versin-  
 ken. Der folgende Morgen brachte uns also aber-  
 mals neue Schrecken und neue Quaien. Ungefähr  
 50 Mann Douaniers machten den Vortrab. Sie  
 wurden einquartirt, und, um nur sich selbst zu  
 sichern gab man gerne und willig alles, was ver-  
 langt wurde. Kaum eine Stunde darauf erschie-  
 nen ein par Tausend Mann Militair, Ueberbleib-  
 sel von mehreren Regimentern, etwas Reiterey  
 wie auch Artillerie. Im Dorfe ward Halt ge-  
 macht; und, obgleich sie nicht einquartirt wurden,  
 so stürzten doch alle Häuser voll, und verzehrten,  
 was man so eben zur Erhaltung seiner selbst wie-  
 der angeschafft hatte. Die drey Englischen Schif-  
 fe, von denen wir etwas hofften, hatten indes zur



rechten Zeit ihre Anker gelichtet, und sich unterhalb der Batterie schußfrey von dieser gelegt. So war denn auch wieder diese Hoffnung verschwunden. Nachdem die Truppen einige Stunden verweilt und verzehrt hatten, was vorhanden war, zogen sie bis auf einige hundert Mann weiter, welche nebst einigen Artilleristen und Douaniers uns zur Besatzung gelassen wurden. Von neuem waren wir also wieder ins Joch des Zwangs gespannt; von neuem nahmen wieder Einquartirungen und Leistungen aller Art ihren Anfang. An Lieferungen war nicht zu denken, mithin mußte unsere Gemeine die erste Zeit alles aufbringen, was verlangt wurde. Die Erklärung des hors de la loi, oder des Belagerungs-Zustandes gab uns vollends den Rest. Unsere Gewalthaber kannten besser als wir, was es nach ihrer Art heiße: hors de la loi zu seyn, und desfalls stiegen die Ansprüche vom Bataillions: Chef bis auf den Douanier: Corporal, beynah in gleichem Verhältnisse. Dieser verlangte täglich sowohl seine Braten und seinen Wein, als jener, und die schreckliche Furcht und das Wort Brigand! zauberte oft das Verlangte herbey, wo man zu dessen Aufbringung eben zuvor noch die Unmöglichkeit sah. Freylich entzogen viele das Brot sich und den Ihrigen, um nur die Schreckensgäste befriedigen zu können; manche flüchteren mit Weib und Kind



und überließen ihr Weniges den hungerigen Sancesülotten. Mehrere Häuser wurden zu Casernen eingerichtet und die Einwohner vertrieben. Die Schule lieferte Platz zum Magazin, und die Wohnung des Predigers, dessen ganze Familie, so wie er selbst, abwesend war, gab uns, natürlich auf unsere Kosten, das Schauspiel von den Officiers veranstalteter bacchanalischer Mahle.

So verging beynah der ganze Monat April, worin die Gemeine Blexen allein 5 bis 600 Mann, deren größter Theil im Dorfe einquartirt und casernirt war, dem hors de la loi zufolge, auf ihre Kosten bewirthen mußte. Durch die Verwendung bey einigen Officiers kamen wir indeß endlich so weit, daß benachbarte Gemeinen Lieferungen an Wein, Brantwein, Brot, Fleisch, Gemüse, Torf &c. machten, wodurch wir einige Erleichterung genossen. Aber nur zu oft kam diese Lieferung ins Stocken, und da alsdann nicht der hungerige Soldat warten wollte, bis neue Zufuhr kam, so war es natürlich, daß er sich als Gast wieder bey uns einstellte. Während dem hatte gleich die Batterie:Arbeit wieder ihren Anfang genommen, und sowohl unsere Einwohner als die benachbarten Eingefessenen wurden angehalten, das zerstörte, und für uns so manches Unglück bringende Werk, das nunmehr als ein regelmäßiges



Fort angelegt wurde, wieder aufzubauen. Unter solchen Lasten leisteten wir überdies gleich allen andern Gemeinen zu den auswärtigen Lieferungen ebenfalls unsere Beyträge, so wie wir die ausgeschriebenen Extra-Contributionen eben sowohl aufbrachten. Es wurden Pferde zum Kanonentransport nach Leer gesandt, Fuhrn nach Magdeburg und Harburg verrichtet, Lieferungen an Früchten gemacht, Ochsen und Kühe zur Verproviantirung der Festungen Magdeburg und Wittenberg geliefert, und von uns selbst nach dem Bestimmungsort abgeführt, auch überher desfalls sogenannte Quoten-Gelder bezahlt. Es geschahen gezwungene Geschenke an Pferden für Sr. Majestät, und überdies Pferdlieferungen, für seine aus Russland zu Fuße zurückgekommene Reiterey. Unsere Söhne mussten, gleich allen andern, den gierigen Adlern folgen, und in keiner Hinsicht hatten wir, die ohnehin so bedrängte Lage ungeachtet, irgend einige Milderung. Die Pferde der Landleute waren beständig im Dienst der Franzosen. Diejenigen, welche sich nicht außerhalb den Gränzen der Gemeinde befanden, hatten innerhalb derselben ihre Arbeit, war es im Dienst bey der Batterie, oder im Transport von Kanonen und Schießbedarf, von hier nach Großwürden, oder in sonstigen Angelegenheiten, entweder mit Kranken zum Lazareth oder mit Gesunden nach Eckwarden, Barel, Ol-



denburg oder Bremen, da die Stationen gewöhnlich erst über ein par benachbarte Gemeinen hinausgingen, bevor eine Ablösung statt fand. Oft, wenn die Laune ihrer Quäler es nicht zulassen wollte, oder nicht Geld geopfert ward, geschah auch solches gar nicht. Genug, mancher Landmann musste seine Aecker liegen lassen, oder konnte sie doch zum wenigsten nicht, wie er sollte, bestellen, und daher blos die Einsaat auf gutes Glück der Erde anvertrauen. Wie mancher küßte überdies Pferde und Wagen gänzlich ein.

Nicht unbemerkt dürfen wir es indes lassen, daß, nachdem die Behörden in Oldenburg wieder eingetreten waren, und das Betragen der Colonne mobile wol zur Sprache gekommen seyn mochte, unser Maire von der Unterpräfectur die Nachricht erhielt, daß die zur Zeit der Wiedereinnahme der Batterie vom Commandanten jener Colonne, unbefugterweise erhobene Contribution vom Präfecten gemißbilligt worden, und daß wir unsere bezahlten Gelder, in Oldenburg auf der Unterpräfectur, wieder in Empfang nehmen könnten. Freylich eine erfreuliche Nachricht für uns, da der größte Theil dieser Gelder fremdes Eigenthum war, durch deren Anleihe die ohnehin so verschuldete Gemeine noch mehr in Schuldenlast gesunken war. Der Maire sandte sofort Jemand deshalb



nach Oldenburg; allein, ob seine Papiere nicht in gehöriger Ordnung waren, oder was etwa fehlte, genug, er mußte wieder nach Blexen zurück, um noch etwas Fehlendes nachzuhohlen. Indes mußte dieser Zeitverlust nachher zur Entschuldigung dienen, daß uns beynah 1500 Rthlr. weniger zurück bezahlt wurden, als wir zu fodern hatten. \*) Diese restituiren noch bis zu diesem Augenblick und die Zukunft wird es aufklären, wem solche noch zur Last fallen.

Auf solche Art und Weise ward die Gemeine Blexen allenthalben mitgenommen, und es ist zu verwundern, daß nicht noch mehrere gänzlich verarmt und zurückgekommen sind, als man bis jetzt wahrnimt. Der guten Haushaltung, dem eingeschränkten Leben, dem dort nicht herrschenden Luxus und dergleichen verdanken wir gewiß vieles. Allein, wenn die Gemeine unter sich alle die Schulden und Lasten ausgleichen soll, die sie während des Französischen Besizes gemacht und gelitten hat; wenn man, wie freylich nicht zu erwarten ist,

---

\*) Auch der Stadt Oldenburg sollte die erpresste Contribution zurückgegeben werden. Sie soll auch zurück bezahlt seyn; aber die Contribuenten haben keinen Heller davon wiedergesehn.



alles dieses als eine örtliche Last betrachten wollte; wenn sie das abgesodete Land, was zu der Batterie verbraucht und verdorben ist, die natürlicherweise doch nicht zum alleinigen Schutz und zum Besten der gedachten Gemeinde erbauet ward, selbst bezahlen und entschädigen soll, wenn sie die an einige Einwohner noch restirenden Lieferungsgelder selbst erstatten muß; wenn sie ferner für die ungeheuern Einquartirungen, die doch blos die Batterie zur Folge hatte, keine Entschädigung genießen wird; wenn nicht manchem sein bey der Wiedereinnahme der Batterie so unschuldigerweise eingebüßtes Eigenthum einigermassen wieder erstattet werden sollte; und wenn endlich die früher durch die militairische Besetzung in den Jahren 1807 bis 1811 gemachten Schulden sie jetzt noch abtragen und bezahlen müßte, ohne desfalls Vergütung zu erhalten, — dann freylich dürfte bey manchem seine bürgerliche Existenz aufhören, und dann würden wir erst empfinden in wie mannigfaltiges Elend wir durch die geographische Lage unserer Gemeinde von den Franzosen gestürzt worden sind. Allein, wer von uns wollte einer solchen ängstlichen Besorgniß für die Zukunft Raum geben? Unter dem Schutze eines weisen Fürsten und unter dem Palladium der Gerechtigkeit und Billigkeit, wird gewiß alles zu unserm Besten geordnet werden, und es wird uns dann nicht an



Mitteln fehlen, die geschlagenen Wunden nach und nach wieder auszuheilen, und so, gleich andern Gemeinen bald wieder in Wohlstand zu kommen.

Wir eilen, jetzt das Ende der augenblicklich abgebrochenen Erzählung unserer Schicksale zu erreichen. Die Hälfte des Sommers war schon beynah verstrichen, als endlich der scheidende Monat Julius uns unsern bis jetzt geflüchteten Prediger wieder gab. Die von Napoleon durch den Prinzen von Eckmühl erlassene Amnestie hatte auch ihn zur Zurückreise ins Vaterland vermocht. Bis zum 15. October des so verhängnißvollen ewig unvergesslichen 1813. Jahrs wechselte bey uns fortwährend eine Last mit der andern, als die schnelle Einnahme Bremens durch den Russischen General Tettensborn auch hier Nusssehen machte. Es wurden auf der Stelle Anstalten gemacht, die Batterie im Nothfall vertheidigen zu können, und die hinlängliche Verproviantirung derselben zu erlangen, war jetzt der Gegenstand der Betriebsamkeit. Benachbarte Gemeinen, so wie die unserige selbst, wurden jetzt in Requisition genommen, und da ward mit Gewalt geholt, wo nur einigermaßen guter Wille zu mangeln schien. Der damalige Maire-Adjoint von Seefeld und einer der dortigen Municipalräthe gaben davon ein Beyspiel. Sie wurden als Geißeln aus ihren



Häusern geführt und zu uns nach der Batterie gebracht, weil die Gemeine Miene gemacht hatte, nicht liefern zu wollen, was verlangt war. Der Erfolg war: daß sie jetzt das Doppelte herbey-schaffen mußte, und bis der letzte Artikel in die Batterie gebracht ward, blieben die beiden Geißeln zum Unterpfand daselbst gefangen. Daß man sie überher mit Erschießen bedroht hatte, ist leicht zu denken, obgleich übrigens sie über die fernere Behandlung keine Klage geführt haben.

Da die Passage über Bremen von den Russen aufgenommen war, so ging die Correspondenz von Hamburg nach Wesel und Paris jetzt über Blexen. Täglich kamen Eilboten an und reisten ab, wozu wir bey den schlechten Wegen die Pferde lieferten, wesfalls die Eilboten jedoch nach ihrer Taxe bezahlten. Inzwischen waren wir bey-nah jeden Tag Zeugen kriegerischer Schauspiele, welche unsere Qualgäste mit den Engländern hatten, die abwechselnd mit 3, 4, 6 und 7 Brigadeschussfreg von der Batterie lagen. Diese hatten uns freylich den ganzen Sommer Gesellschaft geleistet, und wenn sie gleich keinen Angriff gegen die Batterien unternahmen, sondern blos die Besatzungen mit abwechselndem Manövriren in Aufmerksamkeit hielten, so gab doch ihre Gegenwart uns immer einen Schimmer von Hoffnung unserer



baldigen Erlösung. Es war überdies ein herrliches Schauspiel in unsern Augen, wenn die Engländer durch Aufziehung mehrerer hundert Signal-Flaggen, bey welcher denn auch niemals die Französische Flagge fehlte, obgleich sie unten im Wasser hing, und durch viele Kanonenschüsse, irgend einen von den Allirten errungenen Sieg über die Franzosen feyerten. Die so glückliche Schlacht bey Leipzig verkündeten sie uns mit hundert und mehreren Kanonenschüssen, und — man stelle sich vor, am selbigen Tage war auf ausdrücklichen Befehl von Hamburg auf der jenseitigen Batterie in ähnlicher Absicht daselbst ein Freudenfeuer von den Franzosen veranstaltet, welches unser Commandant jedoch, obgleich er ebenfalls dazu Ordre hatte, unterließ, da er, durch tägliche Erfahrung aufmerkamer gemacht, mit Recht ein anderes vermuthete. Unsere Lage war bey allem dem jetzt misslicher als je, da wir besorgen mußten, daß ohne kriegerische Auftritte die Batterie nicht an die täglich zuerwartenden Russen übergehen würde. Das Dorf war dabey immer gefährdet, und wir hatten daher abermals Weib und Kind, so wie die entbehrlichsten Sachen auf die benachbarten Dorfschaften geflüchtet. Der Monat October nebst drey Vierteln des Monats November verstrichen unter froher Erwartung der endlichen Erlösung von unsern Leiden. Rings um uns her athmete schon



alles die süße Luft der längst ersehnten Freyheit. Selbst Eckwarden war schon erlöset, indem man im Anfang des Novembers dessen Besatzung zu uns gerufen und die Batterie dort, so wie auf den Oberrahnschen Feldern, verwüstet, nur unsere Leiden durch die Vereinigung der Besatzungen, vermehrt hatte. In Oldenburg, Elsfleth, Brake, Barel, ja bis zu den Gränzen der Gemeine Blexen, überließ man sich der Freude und harrete der täglich verkündeten Zurückkunft des so lange vermissen geliebten Fürsten. Allenthalben prangte das Wappen unsers verehrungswürdigen Fürsten an seinen alten Plätzen; Oldenburgische Flaggen und Wimpel weheten von den nun wieder befreieten Schiffen, und an eines jedem Hut sahen wir beneidensvoll die rothen Balken. Nur wir waren noch eingeschlossen in Ketten der Tyranny; noch schnürte sich das eiserne Band des Zwangs immer fester um unsern Nacken, und sehnsuchtsvoll harreten wir der frohen Ereignisse. Aber ein Tag verging nach dem andern. Mit Hoffnungen genährt warfen wir uns jeden Abend auf das unruhige Lager, das kommende Tageslicht als das unserer Befreyung zu erblicken. Aber unsere Peiniger führen fort, uns zu quälen; es ging sogar so weit, daß von der Mairie eine Bekanntmachung erlassen ward, wonach ein jeder ohne Ausnahme die vom Maire, Namens der Franzosen, verlang-



ten Requisitionen sofort und bey der Strafe zu erfüllen habe, im ersten Unterlassungsfall mit 5 Rthlr. Brüche, dann Arretirung, und endlich Abbrennung der Wohnung und Erschießung des Ungehorsamen bestraft zu werden. Ueberdies ward die persönliche Sicherheit gefährdet. Man durfte sich nicht aus dem Hause entfernen, nicht das abwesende Weib auf Minuten in den benachbarten Dorfschaften besuchen, ohne sofort den Verdacht zu erregen, Verbindung mit dem Feinde gehabt zu haben. Und hätte in der Person unsers Commandanten die teuflische Seele eines Alois gewohnt: so mögten vielleicht noch einige unserer Mitbürger als ein Opfer der Mord- und Rachsucht jener Tyrannen gefallen seyn. Aber unser Commandant Lavau war, wenn er gleich den Französischen Character vollkommen in sich trug, dennoch kein Wütherich, wie so viele seiner Cammeraden; bey ihm galt doch noch ein Menschenleben mehr, denn das einer Milbe, und er hörte und achtete nicht darauf, wenn mancher seiner Subordinirten, besonders die dem Handel sonst so furchtbaren Schergen, welche das Ende ihres einträglichen Handwerks herannahen sahen, diesen oder jenen unserer Mitbürger als ihnen und der Regierung gefährlich, verdächtig machen wollten. Wir hatten indeß alles zu fürchten, und durften



wenigstens keinen lauten Antheil an der allgemeinen Freude unserer Nachbarn nehmen.

Die Engländer waren schon früher, wie wir noch zu bemerken haben, mit Chalouppen während der Nachtzeit zwischen den Batterien hindurch, nach Brake hinauf gegangen, hatten daselbst einige Mannschaft an Land gesetzt, auch selbst bereits eins von den vorgefundenen, und als gute Priese erklärten, beiden neuen Französischen Kriegsschiffen in der Nacht glücklich zwischen den Batterien durch und zu ihren Briggs gebracht, welches alles denn natürlicherweise die Galle der Franzosen vermehrte, die fast täglich durch die Erfahrung, daß in der Nacht Schiffe vorbegegangen, um Schleichhandel zu treiben, aufs neue gereizt wurde.

Indeß nähete sich endlich der Tag unserer Erlösung. Schon den 24. November des Nachmittags sahen wir auf der andern Seite der Weser in der Batterie eine weiße Fahne wehen, und diese vermehrte unsere Hoffnung. Noch denselben Nachmittag kam ein Boot mit der Parlamentair-Flagge herüber. Es ward angenommen; und zu unserer großen Freude sahen wir auf unserm Boden einen Russischen und Englischen Officier wandern. Der Commandant mit einigen Officiers,



nähete sich ihnen, und die Unterhandlungen nahmen aufferhalb der Batterie, eine Strecke davon entfernt, ihren Anfang. Sie dauerten ungefähr eine Stunde, und nach dieser sah man ein par Französische Officiers mit nach der andern Seite der Weser fahren. Gegen Abend erfuhren wir, daß die Capitulation abgeschlossen sey, und daß Morgen die Uebergabe der Batterie statt finden solle. Die Nacht verfloß uns zu langsam für die so sehr gespannte Erwartung. Am folgenden 25. Morgens sahen wir häufige Bote von den Englischen Schiffen nach der Seeeste zufahren, und endlich um Mittag landeten verschiedene große Chalouppen mit Russischer Infanterie an unsere Küste. Man denke sich die freudige Empfindung die jetzt Meisterin aller Herzen wurde! Sieben lange Jahre waren bereits verflossen, in denen wir unter dem Joche von beynah beständiger Einquartierung fremder Truppen und deren Lasten erlagen. Wie so viel hatten wir erduldet, und verloren, und ach! ein Rückblick auf die jüngst verflossenen 8 Monate und die jetzt vor uns liegende hoffnungsvolle Zukunft, welch ein Contrast! So rein unsere Theilnahme und Freude war: eben so wenig ward solche zügellos und ausgelassen. Still und heilig feyerte jeder den so wichtigen Tag in dem Innern seines Herzens, und ein aufrichtiger Deutscher Handdruck mußte dem von fern kommenden Nord:



mann die ungeheuchelte Versicherung geben, wie willkommen, freudevoll und glücklich sein Erscheinen bey uns sey. Aber auch die noch nicht erloschene Furcht des Monats März, führte manchen im überströmenden Gefühl von Freude und Glück hervordringenden Ausdruck schnell in die Schranken der Zurückhaltung, und es drängte sich hier unwillkürlich die Frage auf, ob nicht ein angenehmer Traum an die Stelle der Wirklichkeit getreten seyn könne?

Nachdem indeß ungefähr hundert Mann Russen vom Corps des Generals Winzingerode, unter Anführung des damaligen Obersten, nachherigen Generals Rüdinger, ausgeschifft und auf dem Glacis der Batterie aufgestellt waren, marschirte die Besatzung zwischen 4 und 500 Mann heraus und defilirte, das Gewehr streckend, vor jenen Truppen vorbey. Hier stellten Unterofficiers und Gemeine ihre Waffen zusammen, hingen Säbel und Patronentaschen darüber, und marschirten den Chalouppen zu, worin die Russen herüber gekommen waren. Nachdem sie darin vertheilt worden, schaffte man sie nach dem jenseitigen Weserufer hinüber. Die Besatzung war solchemnach Kriegsgefangen, jedoch sollten die Officiers mit ihren Bedienten und ihrem Gepäck freyen Abzug nach Frankreich haben: so lautete nämlich die Ca:



pitulation. Allein sie muß nicht von dem General Winzingerode in Bremen gebilligt worden seyn; denn wie wir nachher erfuhren, sind die Officiers sämtlich nach England geschickt, Unterofficiers und Gemeine jedoch nach einer Preussischen Stadt bis zum Friedensschluß abgeführt. Sobald die Franzosen aus der Batterie waren, rückten die Russen ein; und jetzt konnte doch mancher der Einwohner nicht länger seine Freude zügeln, und allgemein brachte man daher, bey einem den Russischen Officiers gebrachten Glase Wein, dem großen Alexander, dessen tapfern Mitkämpfern, unserm Durchlachtigsten Fürsten und dem Herzoglichen Hause, ein lautes und fröhliches Lebehoch. Wir hatten nicht das Glück den tapfern und menschenfreundlichen Obersten Rüdinger lange bey uns zu sehen; denn noch am selbigen Abend, nach dem er die gehörigen Befehle ertheilt und einem Major das Comando übergeben hatte, kehrte er nach Bremerlehe zurück. Wir hatten diese Nacht ungefähr 600 Mann Russische Truppen zur Einquartirung, welche noch nach und nach über die Weser gekommen waren. Auch blieben die gefangenen Französischen Officiers mit ihren Bedienten bis zum 27. des Nachmittags bey uns, da sie endlich zur Freude eines jeden eingeschifft und nach Bremen gesandt wurden. Die Englischen Schiffe legten sofort nach der Uebergabe der Batterie sich



vor derselben vor Anker, und noch an demselben Tage hatten wir das herrliche Schauspiel, eine Menge von großen und kleinen Fahrzeugen, die ebenfalls ungeduldig das Ende der Französischen Herrschaft an der Mündung der Weser, abgewartet hatten, vorbeys segeln zu sehen. Ein himmlisches Gefühl, wenn nach mehrjähriger Knechtschaft endlich wieder die Posaune der Freyheit erschallt, und man sofort die Früchte derselben wahrnehmen und empfinden kann. Unsere Russen marschirten schon größtentheils den folgenden 26. November wieder ab, und beynah 200 Mann blieben bis zum 5. December. Obgleich die Einquartirung drückend und kostspielig war, so gab man dennoch erkenntlich gern und willig. Wir hatten auf diesen Tag für die Russischen und Englischen Officiers einen Ball veranstaltet, als plötzlich um Mittag für die Erstern die Trommel des Abzugs wirbelte. Wir mußten also auf das Vergnügen verzichten, unsern Befreyern einen Beweis unserer Dankbarkeit zu geben; indeß nahmen doch mehrere Englische Officiers Antheil an dem gernegegebenen Feste, welches von Aufrichtigkeit, Eintracht und Freude gewürzt, unter Music und Tanz bis zum folgenden Morgen währte.

So weit unsere Erzählung. Verharrschet sind also die Wunden, welche der Ehrgeiz und



die Habgier eines eroberungsfüchtigen Tyrannen uns schlug; und unter den Segnungen des Himmels, so wie unter dem Schutze eines weisen und gerechten Fürsten, werden auch sie baldigst gänzlich geheilet seyn. Einen herrlichen Beweis seiner väterlichen und theilnehmenden Gesinnungen für Unglückliche gab Er uns ja schon bald nach seiner glücklichen Wiederkehr, indem Er für die durch die Schreckens-Scenen des Monats März 1813 unglücklich gewordenen Wittwen und Waisen, mittelst einer für sie ausgesetzten ansehnlichen jährlichen Unterstützung aus Herrschaftlicher Casse sorgte. Ihm daher Gehorsam und Liebe zu beweisen, und gern und willig die Pflichten zu erfüllen, die Er zu unserm eigenen Besten, und zum Wohl des ganzen Vaterlandes verlangt, sey und bleibe der Beweis unserer dankbaren Freude!

E.



der im der Bleyer Batterie von

N <sup>o</sup> g N <sup>o</sup> sie	Bemerkungen.
Lübbe Eylauf der	
Berend Glauf Jose	Vater von 1 Kinde.
N. N. Gar N. N. West N. N. Weif Claus Eil Martin Ho Hinrich S Joh. Mich Jahr alt Zwey fremde	Vater von 3 Kindern.  Vater von 2 Kindern. waren am 25. März über die Weser gekommen, angeblich aus Magde- burg desertirt und sollen im Blockhause geäußert haben, daß sie aus Stoll- hamm gebürtig wären.
Johann Ivor	
N. N. Glo Joh. Hin Jahr alt age	
Christoph rg. alt	Vater von 3 Kindern.
Gerd Harn in	Vater von 2 Kindern.
Nobke Bos Hermann Hermann N. N. Neu	Vater von 2 Kindern.





## L i s t e

der im Monat März von den Franzosen erschossenen Personen, welche in der Blexer Batterie von denselben angetroffen wurden.

N a m e n.	S t a n d.	Geburtsort.	Ort und Tag wo und wann sie erschossen.	Bemerkungen.
Lübbe Eylers, 26 Jahr alt	Corporal der Küstenkanoniers	Zetel	den 25. März auf dem Glacis der Batterie.	
Berend Flugger, 28 Jahr alt	Kanonier	Blexen	den 26. März auf dem Kirchhofe zu Blexen.	Vater von 1 Kinde.
N. N. Garath, 30 Jahr alt	dasselbe	Burhase	daselbst.	
N. N. Westing, 26 Jahr alt	dasselbe	Golzwarden	daselbst.	
N. N. Weihausen, 27 Jahr alt	dasselbe	Bremen	daselbst.	
Claus Eilers, 20 Jahr alt.	Schmiedegesell	Blexen	daselbst.	
Martin Hartmann, 25 Jahr alt	Schustergesell	Wulfsdorf	daselbst.	
Hinrich Scheefi, 32 Jahr alt	Fährknecht	Elsfleth	daselbst.	Vater von 3 Kindern.
Joh. Nicolaus Fischer, 40 Jahr alt	Zimmermann	Brake	daselbst.	Vater von 2 Kindern.
Zwey fremde Deserteur	— —	unbekannt	daselbst.	waren am 25. März über die Weser gekommen, angeblich aus Magdeburg desertirt und sollen im Blockhause geäußert haben, daß sie aus Stollhamm gebürtig wären.
Johann Janssen, 30 Jahr alt	Kanonier	Abbehausen	den 27. März vor Ovelgönne.	
N. N. Gloystein, 27 Jahr alt	dasselbe	Esenhamm	daselbst.	
Joh. Hinrich Boschen, 20 Jahr alt	Schustergesell	Blexer Sand	an demselben Tage vor Oldenburg.	
Christoph Bilefeld, 38 Jahr alt	Arbeitsmann	Blexen	daselbst.	Vater von 3 Kindern.
Gerd Harms, 40 Jahr alt	Schiffer	Zettens	den 5. April in Bremen.	Vater von 2 Kindern.
Nöbke Boschen, 28 Jahr alt	Leineweber	Blexen	daselbst.	Vater von 2 Kindern.
Hermann Freese, 26 Jahr alt	Schmiedegesell	Waddens	daselbst.	
Hermann Arens, 35 Jahr alt	Arbeitsmann	Blexen	daselbst.	
N. N. Neuhaus, 20 Jahr alt	Knecht	Blexen	daselbst.	



